

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 114 (1961)

Artikel: Der Maler Ernst Stückelberg in Uri : zu seinem 130. Geburtstag

Autor: Muheim, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-118530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Maler Ernst Stückelberg in Uri

(zu seinem 130. Geburtstag)

Von Hans Muheim, Altdorf

Es war am 21. Februar 1831 — also vor genau 130 Jahren — daß dem Kaufmann Emanuel Stickelberger und seiner Gattin Susanna Berry der Sohn Johann Melchior Ernst geboren wurde. Vater Stickelberger war Sekretär des Direktoriums der Kaufmannschaft und Handelsmann, Verfasser selbstillustrierter Reisebeschreibungen, ein weltoffener und reiselustiger Mann, welcher seine Eindrücke gerne in Aquarellen festhielt, während die Mutter von ausgeprägtem künstlerischem Sinn und die Schwester des Architekten Melchior Berry war, dem Basel eine Reihe klassizistischer Bauten verdankt. Die Ahnen weiter zurück waren Seidenfabrikanten in Basel und Lyon und angesehene Ratsmitglieder. Wir erkennen also unschwer, daß unser Ernst einige künstlerische Voraussetzungen mit in die Wiege gelegt bekam. Zwar nahm ihn zuerst Oheim Berry in die Lehre, aber die Architektur lag ihm nicht und so wandte er sich, als die Zeit herangekommen war, der Malerei zu, als starkes Talent von niemanden anders erkannt als dem großen Jakob Burckhardt, dem Bruder seiner Tante Berry-Burckhardt, der ihn zum damals berühmten Gustav Wappers nach Antwerpen sandte. Der Kunstunterricht an der Akademie in Antwerpen und die Bekanntschaft mit angesehenen Malern wie Anselm Feuerbach, P. Deschwanden u. a. m. entwickelte in entscheidender Weise seinen Sinn für Farbgebung und Bewegungen. Ab 1852 folgten Reisen und Studienaufenthalte in Paris, München, Basel, Italien, Zürich und Basel. Am 30. Oktober 1866 heiratet Ernst Stückelberg — die Namensänderung von Stickelberger in Stückelberg wurde ihm mit Beschluß des Regierungsrates von Basel-Stadt am 23. November 1881 behördlicherseits bewilligt — Marie Elisabeth Brüstlein, Tochter von Eduard Brüstlein, Kaufmann und inte-

rimistischer amerikanischer Konsul. Die Gattin war selbst künstlerisch veranlagt und oft hat ihr feiner Geschmack und natürlicher Kunstsinn die Bilder des Gemahls beeinflußt. Die Hochzeitsreise führte das junge Paar natürlich nach Italien und hinterließ dauernde Eindrücke, welche sich in seinen schönsten Bildern widerspiegeln. Noch treibt es ihn dann hinaus in alle Welt, nach Spanien, Frankreich und Deutschland, doch vom Herbst 1867 an lebt Stückelberg dauernd in Basel, festgehalten vom stets sich entwickelnden Familienleben. Im Jahre 1871 übernahm Ernst Stückelberg sein Haus, den «Erimanshof», und erbaut sich im Garten ein bequemes und helles Atelier. Immer wieder unterbrochen Reisen, teils allein, teils mit der erkrankten Gattin, des Tages Arbeit, mehr noch, sie brachten einmalige Inspirationen zu äußerst fruchtbarem künstlerischem Schaffen.

Doch meine Aufgabe ist es nicht, ein allumfassendes künstlerisches Bild des großen Meisters zu zeichnen, dies bleibt berufeneren Leuten vorbehalten, was ich möchte ist, den Spuren des vielleicht bedeutendsten Historienmalers in Uri nachzugehen. Anlaß hiezu soll uns einmal der 130. Geburtstag des Meisters sein und zum andern die so wohlgeglückte Restaurierung der Tellskapelle am Urnersee durch den Schweizer Heimatschutz, durch welche die unvergleichlichen Fresken Stückelberg's aus der Tellgeschichte so sehr an Glanz und Eindringlichkeit gewannen. So wollen wir denn, geneigter Leser, unseren Freund Ernst Stückelberg, welcher mit dem Kanton Uri aufs engste verbunden war, ein Stück Weges begleiten, ein gutes, schönes, unvergeßliches Stück Weg, das uns hinführt zu einer der uns liebsten historischen Stätten, geschmückt für alle Zeiten mit den einmaligen Fresken Ernst Stückelberg's aus der schweizerischen Befreiungsgeschichte: den Weg zur Tellskapelle am Urnersee.

1. Die Tellskapelle am See

Wann die erste Tellskapelle am Urnersee erbaut wurde, ist urkundlich nicht festgehalten. Die Überlieferung führt die Erbauung der ältesten Kapelle auf das Jahr 1388 zurück, wo bei der Einweihung noch 114 Personen aus den Waldstätten zugegen gewesen sein sollen, welche den damals vor 30 Jahren verstorbenen Wilhelm Tell persönlich gekannt hatten, was durch Hans Zumbrunnen, Ammann zu Uri anno 1469, bezeugt wurde. Melchior Ruß, der nach der Chronik des

«Weißes Buch von Sarnen» zum ersten Male die Geschichte von einer «Wilhelm Tell blatt» zu berichten wußte, erzählt (um 1504) noch nichts von einer Kapelle, ebenso wenig wie sein Landsmann Petermann Etterlin in seiner Chronik von 1507. Konrad Pellikan, welcher 1504 in vornehmer Gesellschaft über den Vierwaldstättersee reiste, berichtet lediglich von einem Felsen, auf welchem der erste Retter der Freiheit, Wilhelm Tell, seine Zuflucht nahm, da er aus dem Schiffe des Tyrannen entfloh. Dagegen heißt es in der Chronik von Heinrich Brennwald (1478—1551): «als er (Tell) jetzt gegen einer Steinplatten fuhr (wird sidhar des Tellen platten genempt und ist ein käppeli daruf gebuwen) etc.». Das Käppeli oder «Heilig Hüsli» wie es auch genannt wird, muß zwischen 1507 und 1540 erbaut worden sein. Im Jahre 1561, also vor 400 Jahren, ist das Jahrzeit an der Tellskapelle gestiftet worden: immer am Freitag nach Christi Himmelfahrt soll in der Tellskapelle ein Jahrzeit mit heiliger Messe stattfinden. Ob schon damals eine Prozession abgehalten wurde wissen wir nicht, auf jeden Fall ist von der uns altvertrauten Übung eines Ganges mit Kreuz und Fahne von Altdorf nach der Tellskapelle erst seit 1582 die Rede. Bekanntlich kamen anno 1581 die Kapuziner nach Altdorf und um sich Volkstümlichkeit zu verschaffen, pflegten sie nach Kräften die Eigenart des Volkes: sie förderten aus diesem Grunde auch das Andenken an Wilhelm Tell, indem sie für einen Neubau der Kapelle am See besorgt waren und dem jährlichen Kreuz- und Bittgang größeres Gepränge verliehen. Der Neubau erfolgte im Jahre 1590 und verschiedene Abweichungen auf späteren Darstellungen der Tellskapelle am See lassen vermuten, daß sie 1719 umgebaut wurde, in welchem Jahre auch Karl Leonz Püntener, dieser bedeutende Urner Maler, die Kapelle mit seinen Fresken ausschmückte.

Damit sind wir schon bei der neuen Geschichte angelangt, nämlich bei der heute noch bestehenden Tellskapelle. Wie so manches Werk von Menschenhand konnte auch die Kapelle nicht ewig bestehen und als sie im Laufe der Jahre und Jahrzehnte immer baufälliger wurde, beschloß man deren Abbruch und Ersetzen durch eine neue mit gleichzeitiger künstlerischer Ausschmückung. Bis es aber so weit war, ergoß sich noch allerhand Wasser die Reuß hinunter in den Urnersee. Vorerst intervenierte König Ludwig von Bayern, der begeisterte Verehrer der Tellsgeschichte und vergeblicher Anwärter auf

den ernerischen Bürgerbrief, bei der Regierung des Kantons Uri mit seinem großmütigen Anerbieten, den Umbau der Kapelle auf seine Kosten zu übernehmen. Es widerstrebte jedoch dem vaterländischen Selbstgefühl der Urner Regierung, das edel gemeinte Anerbieten des unglücklichen Monarchen anzunehmen, welches daher mit Dank abgelehnt wurde. Nun aber durfte der Regierungsrat in seiner Sitzung vom 26. Januar 1876 zur Kenntnis nehmen, daß der Schweizerische Kunstverein geneigt wäre, für eine angemessene Restaurierung der Tellskapelle zur Platte in Sisikon vereint mit der Regierung sich zu betätigen und namentlich die innere Ausgestaltung zu übernehmen, wenn Uri den Umbau der Kapelle übernehmen wollte. Der Regierungsrat erklärte sich sofort bereit, dieses Vorhaben zu studieren und an die Hand zu nehmen. Nach guter, altbewährter Tradition fand man sich einmal zu einer Besprechung und zum Augenschein an Ort und Stelle zusammen, dann unterhandelte man und schließlich konnte das Geschäft noch im gleichen Jahr, nämlich am 28. Dezember 1876, dem Landrat zur Behandlung und Beschlußfassung vorgelegt werden. Folgen wir ganz kurz den bezüglichen Verhandlungen.

Vorerst orientierte der Regierungsrat den Landrat über den Gang der Dinge und über die Verhandlungen mit dem Schweizerischen Kunstverein, welcher sich mit der ernerischen Baukommission in Verbindung gesetzt und ihr Pläne und Kostenberechnung unterbreitet hatte. Die Kosten des Neubaus waren mit Fr. 50800.— veranschlagt, wovon Fr. 36800.— vom Schweizerischen Kunstverein und Fr. 14000.— vom Kanton Uri übernommen werden sollten. Uri hätte den Rohbau und den Vorplatz für 12 Dutzend Menschen erstellen und der Schweizerische Kunstverein die Ausstattung mit Freskogemälden, 3 Altären, Gittern etc. übernehmen sollen. Dabei bliebe das Eigentumsrecht an der Kapelle und die Aufsicht über die Bauarbeiten dem Kanton gewahrt, der Schlüssel zur Kapelle würde im Gasthof zur Tellsplatte deponiert, die Kapelle jederzeit unentgeltlich zur Besichtigung freigegeben. Nun, wie es bei solchen Vorlagen etwa zu gehen pflegt, einige Ratsherren waren dagegen. Landesstatthalter Josef Arnold aber setzte sich mit der ihm eigenen Energie für die Vorlage ein. Er stellte fest, daß eine bloße Renovation nicht genüge, daß mit dem bescheidenen Anteil von 14000 Franken ein großes Kunstwerk in den Kanton Uri gebracht werden könne, welches sicher auch auf den Fremdenverkehr seine Auswirkungen haben

dürfte. Seine Begeisterung blieb nicht ohne Nachhall, verschiedene Ratsherren schlossen sich ihm an und besonders Landrat Dr. Franz Schmid weist darauf hin, daß dieses Bauwerk ein erhabenes Denkmal der Urner Geschichte und des Gründers der Schweizerfreiheit werden würde. Und als auch der regierende Landammann Franz Lusser eingriff und die Vorlage mit Überzeugung verteidigte, da war der Sieg sicher: die Vorlage wurde schließlich mehrheitlich zuhanden der Landsgemeinde angenommen. Die Landsgemeinde schließlich vom 6. Mai 1877 hieß den Beschluß des Landrates trotz etwelcher Opposition mit großer Mehrheit gut. Damit durften die Urner stolz sein, hatten sie doch den Beweis erbracht, daß Uri seinen Tell noch ehrt und Opfer zum würdigen Andenken an den Begründer der Schweizerfreiheit nicht scheuten.

Mit dem Abbruch der alten Tellskapelle happerte es indessen sehr und dies trotz Vorliegen von günstigen Angeboten, welche unter dem bewilligten Kredit blieben. Einmal vermochte man bezüglich der Abnahme der Fresken von Karl Leonz Püntener noch zu keinem bestimmten Entscheid zu gelangen, weil dieses Vorhaben recht schwierig war und weil Luzern die Fresken gerne gehabt hätte, während der Regierungsrat von Uri richtig erkannte, daß die Bilder ihres unschätzbaren Wertes wegen dem Kanton erhalten bleiben mußten — wie jammerschade, daß die Pünterner'schen Fresken nach ihrer Abnahme schließlich doch dem unvermeidlichen Ruin preisgegeben wurden. Das Wichtigste aber war, daß die Regierung von Uri mit dem Künstler Ernst Stückelberg, welchem inzwischen die malerische Ausschmückung der neu zu erbauenden Tellskapelle übertragen worden war, in argem Streit lag über seine Auffassung vom Rütlichschur und dessen Gestaltung, sodaß sie beschloß, die alte Tellskapelle nicht eher niederzureißen als bis sie vom Schweizerischen Kunstverein die Zusicherung habe, daß der Rütlichschur den urnerischen Intentionen entsprechend gemalt werde. Wir werden auf diese Angelegenheit noch zurückkommen. Erst nachdem der Hader mit dem Künstler durch dessen Nachgeben beigelegt werden konnte, war der Weg für den Abbruch der alten und den Bau der neuen Tellskapelle offen; diese wurde am 15. Juli 1880 zur künstlerischen Ausschmückung frei gegeben. Übrigens wurde ein Stück Sandstein der abgebrochenen Tellskapelle nach Washington verfrachtet und dort im Washington-Denkmal als Symbol der Freiheit eingesetzt.

II. Der Wettbewerb

Als die Absicht der Regierung des Kantons Uri bekannt wurde, die Tellskapelle am Urnersee wegen Baufälligkeit neu erstellen zu lassen, da griff im Schweizerischen Kunstverein der Gedanke und die Überzeugung Platz, die neue Kapelle im Innern mit großen Freskogemälden aus der Geschichte Wilhelm Tells auszuschnücken und sie dadurch zu einem nationalen Kunstdenkmal zu erheben, welches an klassischer Stelle einen würdigen Gegenpol zum Rütli abgeben würde. Und so legte denn der Schweizerische Kunstverein im Jahre 1876 einen «Prospekt zur Ausschreibung betreffend die Tellskapelle» auf, mit welchem er alle Künstler einlud, an einem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für 4 Freskobilder in der Tellskapelle am Urnersee mitzumachen, wobei die Eingabefrist auf den 31. Mai 1877 festgesetzt wurde. Ein Blick auf die neue Kapelle von 1880 zeigt uns diese als hallenförmiges Querrechteck mit zwei weiten Rundbogenarkaden an der vordern Langseite unter Walmdach mit Dachreiter und einem Gitter an der vordern, offenen Seeseite zum Schutze des Innern. Dies war der Rahmen, in den hinein die vier Kunstwerke gestellt werden mußten. Die Ausschreibung zum Wettbewerb enthielt folgende Punkte:

1. Sämtliche Malereien in der Kapelle sind al fresco auszuführen, es können sich aber auch Künstler, welche dieser Technik nicht kundig sind, an der Konkurrenz beteiligen.
2. Zur Anbringung der Bilder sind die vier Wandflächen bestimmt, wobei jedoch auch die Höhe der zu erstellenden zwei Nebenaltäre in Berücksichtigung zu ziehen ist.
3. Es ist den konkurrierenden Künstlern überlassen, ihre Projekte mit Entwürfen zur Ausschmückung der untern Wandflächen und der Gewölbe in Verbindung zu bringen.
4. Die Farbenskizzen sind im Maßstab von mindestens 1/20 der schließlichen Ausführung zu liefern.
5. Jeder Eingabe ist ein Kuvert beizulegen, welches verschlossen den Namen des Künstlers enthält und außen mit einem Motto überschrieben ist. Mit dem gleichen Motto sollen auch die Skizzen bezeichnet sein.
6. Die prämierten Arbeiten bleiben Eigentum des Schweizerischen Kunstvereins.

Nun, Ernst Stückelberg wollte eigentlich gar nicht mitmachen, doch er wurde von einem guten Freund dazu ermuntert. Er befolgte den Rat und begann, sich ins Fresko und in die monumentale Malerei überhaupt hineinzudenken. So bald er seine vier Entwürfe an das Zentralkomitee des Schweizerischen Kunstvereins abgeschickt hatte, fuhr er nach Italien, um die Kunst des *al fresco* gründlich zu studieren. Und wirklich, er hatte sich ganz hervorragend in diese schwierige Kunst eingearbeitet. Als ein Vorschlag von dritter Seite auf eine Malerei in Oel auf Leinwand kam, bezog Ernst Stückelberg sofort dagegen Stellung und wehrte sich im Hinblick auf die Bilderhaltung im Freien für das Fresko. «So lange», erklärte Ernst Stückelberg, «nicht eine bessere Malerei als das Malen in den nassen Kalk erfunden und erprobt ist, wird dessen uralte Technik für Außenwände immer noch das erprobteste Mittel bleiben». Gewiß, die Freskomalerei erfordert eine ganz ausnahmsweise Aufmerksamkeit und Sorgfalt des Künstlers; die nackte, rauhe Wand wird in kleine Felder eingeteilt, die sorgfältig mit einer dünnen Schicht Mörtel belegt werden, auf die dann der Künstler das Bild malt und die Malerei muß jeweils vollendet sein, ehe der Mörtel trocken geworden ist. Es ist daher begreiflich, daß eine solche Malweise allerhöchste Konzentration erfordert und daß jede Störung des Künstlers eine Schädigung der Malerei mit sich bringen kann.

Am 1. Juni 1877 versammelte sich die Jury des Schweizerischen Kunstvereins in Zürich zur Preisverteilung und es läßt sich leicht denken, mit welcher Spannung der Augenblick der Kuvertöffnung erwartet wurde. Präsident des Schweizerischen Kunstvereins war zu jener Zeit Erziehungsrat M. Zollinger von Zürich, Aktuar Architekt Ernst Jung aus Winterthur, und der Jury gehörten an Im Hof, Basel, de Meuron, Neuenburg, Prof. Rahn, Zürich, Théodore de Saussure, Genf, Stadler, Zürich, Architekt de Stettler, Bern, und Weber, Graveur, Basel. Ernst Stückelberg hatte seine Entwürfe unter dem Motto: «Wenig im Entwurf, Alles in der Ausführung» eingesandt und damit war er einer unter insgesamt 16 Konkurrenten. Es wurden an jenem 1. Juni 1877 drei Preise vergeben und als an der Generalversammlung des Schweizerischen Kunstvereins vom 17. Juni 1877 in Winterthur die Kuverts geöffnet wurden, da zeigte es sich, daß das mit dem 1. Preis ausgezeichnete Motto «Wenig im Entwurf, Alles in der Ausführung» Ernst Stückelberg zum Künstler hatte; die

beiden andern Preise gingen an J. Balmer aus Luzern und Ed. Lossier aus Genf. Stückelberg und Balmer, welche bei der Preisverteilung anwesend waren, wurden aufs herzlichste beglückwünscht und Ernst Stückelberg durfte sogleich den Auftrag zur Ausschmückung der Tellskapelle am Urnersee gegen eine Entschädigung von Fr. 45 000.— entgegennehmen. Die Jury hatte sehr streng geurteilt und ihre einstimmige Auffassung war die, daß sich Ernst Stückelberg «durch die Kraft der Darstellung, den malerischen Reiz der Komposition und die große Fähigkeit, sämtliche Aufgaben in einem durchaus originellen Geiste zu erfassen und weil seine Bilder allein die Fähigkeit zur Ausführung eines monumentalen Werkes verbürgen» die Palme mit Abstand verdient hatte. In der Folge wurden seine Skizzen und Entwürfe in zahlreichen Städten der Schweiz gezeigt und in Genf wurde ihm dann das Lob zuteil: «Voilà un réalisme, qui devrait faire école; qu'on crée une école, une academie nationale». Mehrmals wurde diese einzigartige Sammlung auch im Auslande begehrt und fand überall viele Bewunderer. Zum Urteil der Jury schrieb Ernst Stückelberg selbst einem Freund: «Niemand war erstaunter als ich über das Resultat der schweizerischen Jury für die Tellskapelle. Ein lieber Freund bestimmte mich in elfter Stunde zur Teilnahme an der Konkurrenz und nur ein Freund wie dieser und die Begeisterung für die Aufgabe konnten damals meine Abneigung gegen Konkurrenzen überhaupt unterdrücken. Wäre ich unterlegen, so hätte ich die Fehler bei mir und nicht bei andern gesucht». Die Summe aber von Fr. 50 000.—, welche der Schweizerische Kunstverein benötigte, wurde durch eine Sammlung aufgebracht, für welche in der ganzen Schweiz ein Aufruf verbreitet wurde, in dem unter andern zu lesen war:

«Der Kunstverein bedarf zur Deckung aller seiner Verpflichtungen einer Summe von nicht weniger als Fr. 50 000.—; obgleich er nur über sehr kleine Mittel verfügt, hat er dennoch die Verträge geschlossen, bauend auf eine in den weitesten Kreisen des Schweizerlandes für das Werk zu erwartende Teilnahme. Die ehrwürdige Tellskapelle, in ihrer unveränderten Gestalt wiederum neu errichtet und mit ausgezeichnete monumentaler Kunstleistung geschmückt, wird in Zukunft noch mehr als bisher von Schweizern und Fremden aufgesucht werden. Nachdem nun seiner Zeit das Rütli durch die kleinen Gaben der schweizerischen Schulkinder erworben worden ist, laden wir alle mit mittleren und hohen Schulen ein, sich zur Samm-

lung von Beiträgen für den vorliegenden Zweck zu organisieren. Wir hoffen zugleich, daß aus den Städten und Landschaften aller Kantone viele Tausende unserer Miteidgenossen sich in Gaben betätigen werden. Zürich, im Oktober 1879. Im Namen des Schweizerischen Kunstvereins: der Präsident: J. C. Zollinger, Regierungspräsident, der Aktuar: E. Jung, Architekt».

Der Erfolg dieses Aufrufes war ein vollständiger und die notwendigen Mittel waren innert kurzer Zeit in der ganzen Schweiz zusammengetragen — sehr zum Ärger des Künstlers selbst, welcher diese allgemeine Bettelei nicht verstehen konnte.

III. Der Rütlichschwur

Unter den Entwürfen Ernst Stückelberg's zu seinen Tell-Fresken war namentlich einer, welcher von allem Anfang an die Jury zu höchstem Lob hinriß und der doch gerade zum Stein des Anstosses im Urnerlande werden sollte: der Rütlichschwur. In einer einfachen, groß angelegten Seelandschaft — so beschreibt Dr. Albert Gasser in seiner Stückelberg-Biographie das Bild — hatte der Künstler ursprünglich nur drei Figuren hineingestellt: Walter Fürst, stehend, die Rechte zum Schwur erhoben, Stauffacher und Melchtal, wie von einem plötzlichen inneren Impulse niedergezwungen, knieten und schwuren auf das Schwert. Das Urteil der Jury lautete wörtlich: «Diese Scene im nächtlichen Morgen, da über dem See und den Bergen noch die Sterne funkeln, ist so ergreifend schön und hochpoetisch, daß wir nicht anstehen, dieselbe als die vorzüglichste Leistung zu bezeichnen, die, mag sie auch einen Bruch mit der ganzen bisherigen Auffassung des Gegenstandes bedeuten, eine zündende Wirkung auf weite Kreise nicht verfehlen wird».

Aber gerade diese neue Auffassung stieß auf Widerstand, ja auf die vorbehaltlose Ablehnung durch die Regierung des Kantons Uri. Am 5. August 1878 hatte diese den Beschluß gefaßt, die alte Tellskapelle nicht eher niederzureißen als bis sie vom Schweizerischen Kunstverein die Zusicherung habe, daß der Rütlichschwur nach alter Auffassung mit den drei gleichberechtigten, nebeneinanderstehenden Eidgenossen gemalt werde. Das «Urner Wochenblatt» begrüßte diesen Beschluß von ganzem Herzen und meinte, das Volk von Uri würde gewiß Herrn Stückelberg Dank wissen, wenn er seine künst-



Karton zum Tellensprung



Landvogt Geßler

lerische Idee der seit Jahrhunderten eingefleischten Volksauffassung zum Opfer bringe. Befürworter und Gegner der neuen Auffassung meldeten sich in der Urnerpresse zum Wort und der Künstler selbst, welchen diese Frage natürlich zu tiefst berühren mußte, durfte auch nicht schweigen, in einem Brief vom 27. Juni 1878 schrieb er an Landesstatthalter Carl Muheim, welcher zusammen mit seinem Bruder Landammann und Ständerat Gustav Muheim zu den engsten Freunden und Förderern des Künstler zählte, von Basel aus folgendes:

«Ich bin sehr glücklich über den Willkomm, den ich bei Ihnen und verschiedenen Herren Regierungsräten in Altdorf gefunden habe. Zweifeln Sie nie an meinem Entgegenkommen, was die Ausführung der Tellengemälde anbelangt. Ich bleibe bestrebt, meine persönliche Kunstanschauung durch längere Aufenthalte in den Urkantonen und namentlich in Uri mit der Tradition in Einklang zu bringen, soweit mein Gefühl es gestattet, und hoffe, daß dereinst jeder Vaterlandsfreund in den Wandmalereien der neuen Tellskapelle zum wenigsten meinen guten künstlerischen Willen und meine Pietät für die geweihte Stätte anerkennen werde. Naiv wie der brave Püntener (gemeint sind die vorangehenden Fresken in der alten Kapelle von Karl Leonz Püntener) kann kein Maler des 19. Jahrhunderts schaffen. Thun Sie, hochgeehrte Herren, den Gegnern dieses Werkes kund, daß ich meine Sache durch die Tat zu verfechten und rechtfertigen gedenke, gemäß dem Motto meiner Skizzen: Wenig im Entwurf, Alles in der Ausführung». Dieses mannhafte Wort des Künstlers fand Eingang in die gesamte Urnerpresse, begleitete mit den Worten: «Nach allen Zeitungsberichten pro und contra wäre mein Schweigen nicht mehr Gold. Möge sich die Zahl meiner Freunde in Uri mehr von Tag zu Tag, denn es ist mir wichtig, mein Werk vom Urnervolk getragen zu wissen».

Selbstverständlich fehlte es nicht an befürwortenden Stimmen und ein Korrespondent des «Echo vom Rigi» berichtet von einem Besuch beim Künstler, wo er sich die Studien und Skizzen ansehen durfte. «Ganz besonders», so schreibt er, «ist der Schwur auf dem Rütli stimmungsvoll und doch soll gerade dieses Bild von der Regierung von Uri beanstandet werden, weil dessen Auffassung von der herkömmlichen abweichend ist. Wie ich höre, will die Urner Regierung den Tellenschwur nach altgewohnter Weise dargestellt wissen

und glaubt damit einem gewissen Gefühl von Billigkeit gerecht zu werden. Ich gestehe, es wäre zu bedauern, wenn das vortrefflich angelegte Bild aus diesem hier jedenfalls untergeordneten Bedenken wegbleiben sollte. Berufene Kunstautoritäten haben sich ausgesprochen, daß dasselbe zu den besten des ganzen Zyklus gehört. Wir geben daher die Hoffnung nicht auf, die Regierung von Uri werde den Künstler nicht zwingen, seine geniale Idee zu opfern, sie werde vielmehr ein bedeutendes Kunstwerk für eines unserer teuersten Heiligtümer zu erhalten suchen». Und auch der Künstler selbst konnte angesichts der Sachlage nicht schweigen, was man von ihm ohnehin nicht verstanden hätte. In einem würdigen und festen Brief, den wir hier wiedergeben möchten, hat Ernst Stückelberg der h. Regierung des Standes Uri seine Auffassung dargelegt. Hören wir des Meisters Stimme:

Bürglen, den 14. August 1878.

An einen hohen Regierungsrat von Uri.

Tit.

Nachdem ich bisher geglaubt hatte, die hohe Regierung von Uri stelle sich zu meinen Entwürfen wie der Schweizerische Kunstverein, in der Weise, daß dem mit der Ausführung der Wandmalereien in der neuen Tellskapelle am See beauftragte Künstler in Bezug auf die Art der Lösung volles Zutrauen entgegengebracht werde, erhalte ich seitens der löbl. Baukommission von Uri unterm 6. c. m. ein Schreiben, das den zwischen der hohen Regierung von Uri und dem Schweizerischen Kunstverein bestehenden Kontrakt in Zweifel zieht durch die Aeußerung: der Abbruch der alten Tellskapelle bleibe verschoben, bis die Versicherung gegeben sei, der Rütlichschwur werde durch die drei aufrechtstehenden schwörenden Eidgenossen dargestellt und nicht nach dem Entwurf, da der durch Alter und Erfahrung hervorragende Walter Fürst die schwörende Rechte gen Himmel reckt und mit der Linken die auf das Schwert schwörenden, tatendurstigen jungen Mitkämpfer segnet, die nebenbei gesagt vor und nicht «hinter» einem Stein knien.

Ich bin bestrebt, in der Tellskapelle mein Bestes zu geben. Beweist man mir, daß mit den drei aufrechtstehenden Eidgenossen ein ebenso gutes Bild zu erstellen ist wie mit meinem Entwurf, so gebe ich mich

geschlagen. Bis jetzt aber kenne ich kein bedeutendes Gemälde des Rütli Schwures. Vielleicht hat gerade die traditionelle Auffassung, nämlich die Einförmigkeit des Geistes, bedeutende Meister von diesem so erhebenden Sujet abgestossen. Drei stehende Figuren mit drei erhobenen rechten Armen mögen heraldisch auf Mauern oder als Füllfiguren zwischen Fenstern auf die Wand gemalt in den Urkantonen ein gewohnter Anblick sein, im geschlossenen monumentalen Bilde aber müssen sie fast theatralisch wirken und sich quasi architektonisch-symmetrisch aufstellen.

Während nun ein gut Theil Schweizer und Ausländer meiner neuen Auffassung ein Verdienst zuerkennt, trifft andern Theils besonders in Folge der gekennzeichneten Luzerneragitation fast bitterer Vorwurf meinen guten Willen, in diesem Bildstoff auch künstlerischer Anforderung nachzukommen. Es sind keine Zweifler und Neuerungssüchtige sondern pietätvolle Geschichtskundige ersten Ranges, die für meinen Schwurentwurf sich begeistert haben, ich nenne unter diesen bloß den bekannten Verfasser der schweizerischen Kunstgeschichte, Professor Rud. Rahn von Zürich. Aber auch hierorts scheinen die Stimmen geteilt und es fällt mir schwer zu begreifen, wie in dieser künstlerischen Angelegenheit ein einhelliger Regierungsratsbeschluß erfolgen konnte, da doch den meisten Regierungsratsmitgliedern mein Projekt völlig unbekannt ist.

Meine ergebene Bitte geht nun dahin, ein hoher Regierungsrat von Uri möge seinen Beschluß in dieser Sache aufheben und beförderlichst den Neubau der Tellskapelle anordnen, zugleich aber mir, dem auszuführenden Künstler, die gleiche persönliche Freiheit einräumen, die der Schweizerische Kunstverein mir s. Z. in vollem Maße geschenkt hat. Ich bin entschlossen, den Schwur im Rütli nicht den nächsten Sommer auszuführen sondern zu versparen, bis die Zeit die Meinungen wird abgeklärt und die beiden ersten Gemälde der Rückwand mir vielleicht seitens der hohen Regierung mehr Zutrauen erworben haben.

In der angenehmen Hoffnung, es werden die ausgeführten Gemälde in der neuen Tellskapelle einst auch diejenigen versöhnen, welche nicht mit allen meinen Entwürfen einverstanden waren und die Luzerner Gegner ihre Umtriebe bereuen lassen, zeichne mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener

Ernst Stüchelberg.

Ja, wir müssen heute Verständnis dafür haben, daß sich damals die Geister schieden, denn nicht immer lassen sich neue, vorwärtsdrängende künstlerische Auffassungen mit traditionellen Konzeptionen auf einen gemeinsamen Nenner bringen und es ist immer noch besser, es heiße dann entweder oder als daß ein künstlerisch unwürdiger und vor der Nachwelt nicht zu bestehender Kompromiß geschlossen würde. So war es auch hier, Auffassung stand Auffassung gegenüber und die urnerische Volksmeinung fand sich in einem Artikel im «Urner Wochenblatt» vom 31. August 1878 etwa wie folgt zusammengefaßt: «Wenn wir uns die Frage vorlegen, ob die bisherige Auffassung des Rütlichschwurs beibehalten werden oder eine neue, unhistorische und weniger natürliche Gruppierung der drei Männer, so antworten wir als Urner und Schweizer mit nein. Ein Künstler mag eine andere Antwort erteilen, es fragt sich nur, welche die durchschlagende sein kann. Da meinen wir denn doch die traditionelle und volkstümliche. Der Volksglaube, der gegebene Stoff, drei freie gleichberechtigte Männer sprechen für diese Auffassung, welche sich der Wirklichkeit anpaßt, wie sie damals war und wie sie heute noch sein würde». Soweit also die allgemeine Meinung in Uri. Es nützte dem Künstler nichts, daß Freund Ernst Jung, Architekt und Präsident der Jury des Schweizerischen Kunstvereins, den Maler in Bürglen besuchte und ihm versicherte, daß Autoritäten auf der Seite des Meisters stehen, es nützte ihn auch nichts, daß er eine kleine Assistenz von einigen Figuren zugab, schließlich mußte der Künstler vor jener Auffassung kapitulieren, welche im ganzen Schweizervolk doch so fest verankert war. Wir lasen im «Urner Wochenblatt» vom 7. September 1878 folgende Notiz: «Herr Kunstmaler Stückelberg hat der Regierung die sehr angenehme Mitteilung gemacht, daß er unter Ratifikationsvorbehalt des Schweizerischen Kunstvereins den Rütlichschwur in der neuen Tellskapelle gemäß Tradition, also mit einer aufrechtstehenden Männergruppe, malen werde. Die Standeskommission vom 3. September nahm hievon gerne Akt und verdankt dem Künstler die ihn ehrende Berücksichtigung der Wünsche der Regierung und des Volkes von Uri». Damit war der Streit, der schon größere Dimensionen angenommen hatte, friedlich beigelegt und wir werden noch sehen, welch' freudige und begeisterte Zustimmung der «traditionelle» Rütlichschwur Ernst Stückelberg's nach der Vernissage seiner Werke all'überall und zuerst im Lande Uri gefunden hat.

Durch seine man möchte sagen ideal-reale Darstellung gelang es dem Künstler, auch die Gemüter seiner damaligen Gegner zu beschwichtigen.

IV. Die Arbeit im Lande Uri

Es war am 9. Juli 1878, als der Maler Ernst Stückelberg mit seinem ältesten Sohn Ernst im Tellendorf Bürglen Einzug hielt, in jenem Dorf, das er zu Studien an Land und Leuten von Uri am geeignetsten hielt. Im alten Meierturm zu Bürglen hatte nämlich der Künstler ein treffliches Arbeitslokal entdeckt, dort durfte er sich sein Atelier einrichten. Im Gasthof «zum Wilhelm Tell» aber, dem Meierturm grad gegenüber, fand er bei Familie Villiger-Epp freundliche Aufnahme. Zuerst war er allein Gast, dann fand er in Fräulein Emilie Wieland und ihrem Bruder Oberst Heinrich Wieland, Familie von Helldorf aus Bammersroda bei Halle und Brunner aus Mannheim angenehme Tischgenossen. Bereits besuchten ihn angesehene Maler wie Koller, Reinhard, Veillon u. a. m. und Bildhauer von Meyenberg mit Familie. Hier, im Zwingherrenturm zu Bürglen, entstanden nun alle die vielen Skizzen, Modelle, Entwürfe für die Tellfresken, große Kartons in Kohle, 59 Portraits von innerschweizerischen Charakterköpfen.

Doch nicht nur das Wirtspaar interessierte sich für des Künstlers Arbeit, abgesehen von seinen auswärtigen Freunden nahmen auch die vortrefflichen Pfarrherren Gisler und Denier, Ständerat Gustav Muheim, und dessen Bruder Karl Muheim und andere Urner mehr starken Anteil an seinen Arbeiten und wurden ihm liebe Freunde, die sich nicht nur an seiner Kunst begeisterten, sondern die ihm auch Helfer waren bei der Modellsuche, eine wahrlich nicht immer leichte Aufgabe im stillen Bergdorf Bürglen, das noch nie einen solchen Künstler aus nächster Nähe gesehen hatte, ebensowenig wie die umliegenden Gemeinden Schattdorf, Attinghausen und Erstfeld, welche von der Modellsuche nicht verschont blieben. Heute dürften die Zeitgenossen bald gezählt sein, welche den originellen Mann persönlich gekannt und mit eigenen Augen gesehen haben. Man muß sich nachträglich wundern darüber, daß die Vornehmen des Landes die günstige Gelegenheit nicht benützten, um sich von diesem großen Meister als Andenken fürs Leben und für die Nachkommenschaft ein

Oelportrait machen zu lassen, so viel wir wissen, hat sich nur das Wirtepaar zum «Wilhelm Tell» in Bürglen und der hochw. Herr Kommissar Josef Gisler von Ernst Stückelberg malen lassen. Nun, zur Zeit, als er in Bürglen residierte, erschien er am Sonntag unauffällig unten in der Kirche und stieg dann während des Gottesdienstes auf die Empore hinauf, um von hier aus, bewaffnet mit einem kleinen Fernglas, nach Modellen für seine Telfresken zu spähen, die er sonntags recht zahlreich in der Kirche zu treffen hoffte, während seine Gattin unter den Frauen saß und sich die besonders schönen und typischen Gesichter und Gestalten merkte. Nach der Kirche trat dann der Maler unters Volk und lud die von ihm ausgesuchten Leute ein, im Meierturm zu erscheinen und sich malen zu lassen. Dies geschah nicht ungern, denn man sah und hörte, daß er vorzügliche Portraits schaffe, selbst im benachbarten Unterwalden sprach man von diesem Manne und seinen Bildstudien. Nur für den Geßler wollte sich keiner hergeben und es brauchte Listen und Überredungskünste dazu. Nur einmal, da ging, wie eine kleine Geschichte berichtet, der Schuß daneben. Ernst Stückelberg lud einmal nach der Kirche einen Mann mit prachtvollem Bartwuchs zum Modellsitzen ein. Der Mann sagte zu und ging noch rasch nach Hause, worauf er glatt rasiert zur Session erschien. Auf die erstaunte Frage des Künstlers nach seinem Bart gab der Mann folgenden Bescheid: er fühle sich geehrt, dem Maler sitzen zu dürfen, aber seine Frau habe gesagt, mit einem solchen Bart dürfe er vor dem großen Künstler nicht erscheinen — und so habe er ihn eben noch schnell abgeschnitten. Sonst aber waren die bärtigen, kernigen und trutzigen Männer des Volkes, die blühenden, kräftigen Jünglinge, die holde Weiblichkeit, die Väter Kapuziner aus dem Kloster zu Altdorf seine bevorzugten Gestalten. «Herr Stückelberg genießt», so berichtet damals das «Urner Wochenblatt», «allseits großes Ansehen im Lande Uri und die Bürgler hätten ihn wohl zum Ratsherrn gewählt, wenn er es nur gewünscht hätte». Und in der eben aufkommenden zweiten Zeitung in Uri, der «Urner Zeitung» vom 24. August 1878 schrieb ein Einsender, wie er Gelegenheit hatte, den Maler zu besuchen und sein Werk zu betrachten. Der Künstler habe es meisterlich verstanden, aus dem kernhaften Urnervolk sich die besten Typen auszusuchen. Die Gestalten seien voll realistischen Lebens, ohne indessen eines idealen Hauches zu erman-
geln. Dies gelte namentlich von den weiblichen Figuren, wo neben

der Kraft der Männer die Milde der Frauen hervortrete. Mehr noch werde das Auge durch die landschaftlichen Schönheiten gefesselt. Die ernste Großartigkeit des Urnersees werde durch den duftigen Mondschein erhöht, der über die bald ruhige, bald stürmisch bewegte Fläche ausgegossen sei. So stand also die Arbeit des Künstlers in Uri unter den denkbar besten Auspizien.

Am 26. Oktober 1878 wird Ernst Stückelberg die Tochter Helena, das letzte von insgesamt 7 Kindern, geboren und der Maler reist eiligst nach Basel zu seiner geliebten Gattin und der prächtigen Familie. Diese Tochter sollte übrigens später noch mit Uri ganz besonders verbunden bleiben. Die Ausbeute des Sommers war groß, über 40 Studien brachte der Künstler mit, viele Detailzeichnungen wie Hände, Gesichter, Gewandteile, Figuren und Gruppen, Landschaften wie das Rütli, die Hohle Gasse, Gebälk, Hunde und die edlen Rosse, welche ihm ein Freund im Basler Garten vorführte, fanden ebenfalls Verwendung. Die Wände der neuen Kapelle wurden nur langsam fertig und allmählich bereit gestellt, aber der Meister sprach doch vom harten Winter und dem dornigen Sommer im Lande Uri. So machte er sich denn hinter die beiden schwierigsten Kartons, den Rüttschwur mit 16 und den Apfelschuß mit 46 Figuren, nachdem die beiden ersten Kartons, der Tellsprung und Geßler's Tod, bereits zwei Jahre früher fertiggestellt waren. Noch fand der Künstler Zeit, seine liebe und treue Mutter zu malen, ein Bild, das überall anerkannt wurde und den Louvre und die National-Gallerie in Berlin hätte schmücken sollen, aber dann doch in der Familie geblieben ist. Im folgenden Jahr führte ihn der zweite Studienaufenthalt nach Bürglen und aus der Frucht dieser Arbeit wurden 32 Bilder in Aarau, Zürich, Basel, Schaffhausen, St. Gallen, Chur und Genf ausgestellt und ernteten überall einen großen Erfolg.

Inzwischen war die neue Tellskapelle am Urnersee doch noch fertig geworden und am 15. Juli 1880 bezugsbereit: der Maler konnte sein Werk beginnen. Zuerst reiste der Künstler allein nach der Tellsplatte und begann allsogleich sein erstes Bild: den Apfelschuß. Dann ließ er seine Familie nachkommen, welche vom 15. Juli bis 15. August an der Tellsplatte wohnte und zwar in einem Châlet, das zum Hotel Tellsplatte an der Axenstraße gehörte und welches heute noch steht. Als Assistenten bei der Arbeit halfen ihm die Maler E. Breitenstein aus Basel und nachher F. Hermesdorff aus Trier. Be-

rühmte Männer, Politiker wie die Bundesräte Welti und Bavier, Dichter und Schriftsteller wie Alphonse Daudet und Maler wie Rudolf Koller und D. Nickis besuchten ihn in der Tellskapelle. Und da fallen dem Meister angesichts der Erhabenheit der Natur und der Aufgabe die folgenden Verse ein:

Seligkeit auf Erden:

Wenn die Sonne verglüht am höchsten der eisigen Firne,
Reiner wird dann mein Gebet zu dem Schöpfer der Welt,
Und ich beginne zu träumen was immer ich ahnte,
Und vergesse so ganz, daß ich sterblich erzeugt.

Schon am 15. August war das erste Fresko, eben der Apfelschuß, fertig gemalt. Während seine Familie nach Basel vorausfuhr, blieb Ernst Stückelberg noch bis 7. Oktober an der Tellsplatte, dann kehrte auch er in sein Heim zurück. In Basel vollendete er noch den 4. Karton «Sprung vom Schiff» und vereinfachte die Komposition der «Hohlen Gasse». Im Mai 1881 reiste Stückelberg nach dem Domleschg zum Studium des Bildes «Der letzte Hohenrätier», das ihm Peter von Planta in Fürstenu bestellte hatte. Endlich, am 4. Juni 1881, reiste der Künstler mit seiner ganzen, nun auf 7 Kinder angewachsenen Familie nach der Tellsplatte und begann sofort mit dem «Rütli Schwur», welcher ihn bis zum 11. August beschäftigte, Künstler und Könige drängten als Besucher zur einsamen Kapelle. Zweimal kam König Ludwig II. von Bayern zur Tellsplatte, am 28. Juni landete er mit dem Extradampfer «Italia» unmittelbar vor der Tellskapelle und besuchte diese mit seinem großen Gefolge, während der Künstler im Gasthof zur Tellsplatte an der Axenstrasse oben anlangte, am 9. Juli erschien der König, nur von einem Diener begleitet, zum zweitenmale vor der Tellskapelle und besichtigte dann, geführt vom Gehilfen Hermesdorff, die ausgeführten Gemälde, die Kartons und Studien und fuhr nachher im Nachen nach Brunnen zurück. In einem Dankeschreiben drückte er dann dem Künstler «sein höchstes Wohlgefallen» an den Arbeiten in der Kapelle aus. Am 11. August war der «Rütli Schwur» vollendet — was sagte wohl Uri dazu? Nun, im «Urner Wochenblatt» vom 10. September 1881 lesen wir folgende Notiz: «Der Rütli Schwur, das 2. Wandbild, ist ausgeführt und zwar in traditioneller Auffassung. Wir wissen zwar wohl, daß es dem Künstler schwer fiel, seinen Pinsel dieser Gruppierung zu lei-

hen, allein das ungeteilte Lob, das der Rütlichschur verdientermassen erntet, mag Herrn Stüchelberg für das Opfer, das er seiner künstlerischen Auffassung bringen mußte, entschädigen». Damit hat man in Uri sich vor dem Entschluß des Künstlers zum Nachgeben in allem Anstand verneigt und gleichzeitig sein Werk nach traditioneller Konzeption voll und ganz und mit Freuden anerkannt. Damit konnte der Meister zum nächsten Bild schreiten, zum Tellsprung. Bis zum 30. August arbeitete er daran, dann reist seine Familie nach Basel, am 1. Oktober aber erhält er Besuch von Rudolf Koller, Gottfried Keller und dem Maler Emil Rittmeyer und am 7. Oktober ist der Tellsprung vollendet. Zwar reiste er dann mit Frau und Kinder nach Basel, da aber in der Tellskapelle auch im Winter 1881/82 gearbeitet wurde, hielt er sich öfters dort auf, um die Arbeiten von Hermesdorff, der die Decke bemalte und mit Sternen besäte, zu überwachen. Um das letzte Bild, Geßler's Tod, in Angriff zu nehmen, bezog Ernst Stüchelberg am 24. Mai 1882 erneut Quartier an der Tellsplatte. Hier besuchte ihn am 1. Juni Karl Stüchelberg, welcher mit dem ersten Zug der neueröffneten Gotthardlinie von Genua her kam und für des Meisters Kinder einen grünen Papagei mitbrachte, der aber nach kurzem Gastspiel an der Tellsplatte entflieht. Freunde wie Architekt Ernst Jung und Familienangehörige wie Dr. Hans Haar-Stüchelberger mit dem jungen Emmanuel überraschten den Künstler bei der Arbeit. Am 7. Juli erhielt er gar den Besuch des Dichters Conrad Ferdinand Meyer, «hochzeitreisend» wie er in sein Tagebuch schrieb. Heinrich Ammann und Hofopernsänger Standigel aus Karlsruhe besuchten die Kapelle und auch Regierungsrat Zollinger, Präsident des Komitees für die Tellskapelle, ließ sich einen Besuch nicht entgehen und bezeugte seine große Freude über die fast vollendete Arbeit und bespricht schon das Fest der Einweihung mit dem Künstler. Wenige Tage nachher bringt Antistes Dr. Finsler, ein Freund Zollingers, die Nachricht von dessen gefährlicher Erkrankung, die dann zum Tode führte; am 31. Juli eilte Ernst Stüchelberg an das Begräbnis des verdienten Mannes und legte einen Kranz aus der Tellskapelle an das frische Grab. Doch vorher noch, am 23. Juli, hatte er sein letztes Gemälde, Geßler's Tod, beendet. Die Urner Presse berichtete hierüber: «Letzten Samstag läutet das Glöcklein der neuen Tellskapelle zum ersten Male. Es gab das Zeichen, daß die Gemälde vollendet seien. Ein gerade vorbeifahrendes Dampfschiff spendete den Glück-

wunsch und Gruß durch den ehernen Mund zweier Schiffskanonen. Von der vollendeten künstlerischen Arbeit aber kann man sagen: das Werk lobt den Meister. Die Eröffnung der Kapelle wird (wegen dem Tode von J. C. Zollinger) erst im nächsten Jahre stattfinden».

Noch aber sind die Bindungen Ernst Stückelbergs zur Tellskapelle nicht abgebrochen. Im Juli 1882 besuchen ihn nochmals Rudolf Koller und Frau sowie der Maler Möller von Kopenhagen, später kommen einige Mitglieder der Zürcher Künstlergesellschaft, Stadtrat Landolt, Muralt, Dr. Ulrich, Dr. Römer, zum Teil mit den Frauen, nach der Kapelle am See und auch die Kommission zur Landesausstellung will das Werk bewundern. Am 24. August erhält er die letzten Zeilen seiner geliebten Mutter, welche am 27. August die Augen für immer schließt. Am 6. September finden wir den Meister wieder an der Tellsplatte, wo er einen herrlichen Morgen in der Kapelle verlebt, zusammen mit dem Maler Ludwig Knaus und Familie, den er längst als den ersten deutschen Künstler achtete und der seine Fresken «vornehm» nannte. Den Eidgenössischen Bettag 1882 verbringt er mit Freund Dr. Roth, dem schweizerischen Gesandten in Berlin, in der Kapelle, in Brunnen und auf Tellsplatte zu. Einen Tag später erscheint der Schweizerische Juristenverein mit ca. 80 Mann in der Tellskapelle. Die Liebe — so schreibt der Künstler in sein Tagebuch, das uns freundlicherweise von seinen Enkeln Veillon zur Verfügung gestellt wurde — die meinen Tellenbildern entgegengebracht wird, tut mir noch wohler als die Anerkennung. Ja, auch in Uri hat man eine tiefe Liebe zu diesen Gemälden gefaßt und das Urteil, das überall zum Ausdruck kam, war übereinstimmend das gleiche: hier ist eine Summe von Kraft und Schönheit vereint, Gestalten, die an Walter Fürst, Wilhelm Tell u. a. m. mahnen, in Stückelberg's Bildern tritt uns das ganze Volk der Urkantone in seiner vollen Urwüchsigkeit, seiner männlichen Härte und Schönheit und robusten Kraft entgegen. Ernst Stückelberg verließ Ende September 1882 die ihm so lieb gewordene Kapelle am See. Von Basel aus schreibt er am 2. Oktober: «Der Abschied von der Tellsplatte bildet einen Markstein in meinem Leben. In jenem Naturfrieden ein vaterländisch Werk schaffen zu dürfen, das mir so viel Liebe einträgt, war eben Himmelslust. Welch einen Kontrast bietet mein hiesiger Tumulus von Atelier! Wenn die sieben Kinder darum tanzen, geht's noch; aber wenn das Basler Philisterium eindringt mit der großen Baumschere

— dann, Freund, wird's minder lustig.» Sein großes Lebenswerk war nun vollendet, sein war der Sieg und seinem Freunde Jung in Winterthur ruft er übermütig zu: «Baut nur bald wieder eine Kapelle, und an Bildern von Stüchelberg soll's Euch nicht fehlen.» Noch fehlt in der Kapelle der Altar und als auch dieser stand, da freute er sich darüber, freute sich darauf, Pater Lucas Geisser, Guardian des Kapuzinerklosters Schwyz, den er auch in einem prächtigen Portrait festgehalten hat, (heute im Museum der Schwyzer Kapuziner in Sursee), die erste heilige Messe in der Kapelle celebrieren zu sehen.

V. Ein zeitgenössisches Urteil

Unter den zahlreichen prominenten und weniger berühmten Besuchern an der Telskapelle während der Arbeit des Meisters an den Telfresken war einer, der Dichter und Maler zugleich war und sich ein fein empfindendes Künstlerauge bewahrt hatte: Gottfried Keller aus Zürich. Am 1. Oktober 1881 besuchte Gottfried Keller zusammen mit dem Maler Rudolf Koller den in der Telskapelle am Urnersee arbeitenden Ernst Stüchelberg. Es standen zu jener Zeit drei Bilder an den Wänden und wir können es uns nicht versagen, das was Gottfried Keller in seinem «bescheidenen Kunstreischen» über das Werk Ernst Stüchelberg's zu berichten weiß:

«Wir machten uns auf den Weg und mischten uns unter die Besucher, die bis zum Torschluß den fleißigen Künstler störten. Der andere Malermeister, auf den wir gerechnet hatten, die liebe Sonne, befand sich freilich nicht zu Hause und die Landschaft des Urnersees war mit dem tief niederhängenden Nebel und mit ihrem gespensterhaften Gestein so düster, grau und kühl, daß wir uns selber fast wie Schatten erschienen und froh waren, in der Wirtschaft «zur Telsplatte» ein Glas guten roten Neuenburger Weines zu uns zu nehmen. Dann stiegen wir getrost den bröckelnden Steinpfad an das Ufer hinab, wo die Kapelle steht.

Vorläufig erweckte die frische Farbenwelt des Innern, als wir eintraten, und die rüstige Gestalt eines werkfrohen Meisters unsere Munterkeit wieder. Die drei fertigen Bilder (Rüttschwur, Apfelschuß, Tels Sprung) überraschten in der Tat trotz aller guten Erwartungen mit dem Eindruck eines entschiedenen Gelingens. Die Bil-

der zeigen weder ein rotes Ziegelkoloriet — so oft die Frucht der Verlegenheit — noch jene in manierten, bunten Abschattungen schillernde Malerei, welche überhaupt jede Schwierigkeit umgeht; wir erblickten eine mit redlicher Bemühung Natur und Geschmack zu Rate ziehende, kräftige und sympathische Farbengebung. Diese erreicht den Gipfelpunkt in der Pfeilscene zu Altdorf. Das figurenreiche Bild ist in allen Teilen samt der malerischen Architektur und dem landschaftlichen Hintergrund von gleichmäßig anziehendem, durchsichtigem und kraftvoll wirkendem Kolorit; keine tote Stelle, wo die Lokalfarbe entweder fehlt oder in kunstwidriger Weise bloßgelegt ist, stört die Harmonie. Stückelberg's Tell ist ganz in der Leidenschaft befangen, er weiß nichts als daß er in der Not ist und sich wehren muß. Auf dem Bilde des Tells-Sprung schwebt er nicht etwa als eleganter Turner mit triumphierender Gebärde in der Luft, sondern er liegt, von der Gewalt des Sprunges und der Wellen hingeworfen, auf dem Strande, und der Gesichtsausdruck zeigt nur die unmittelbare Aufregung des Augenblicks, freilich als Vorbote zugleich des nächsten Entschlusses.

Die Komposition des Rütlichwures dürfte, soweit uns das Vorhandene bekannt ist, an der Spitze aller den Gegenstand umfassenden Bildwerke stehen. Die etwelche rituelle Langeweile, die sonst über den drei Männern zu schweben pflegt, wird durch die Gruppierung der hinzutretenden Volksgenossen der drei Länder aufgelöst, ohne daß man ein Theaterpersonal nach aufgezo- genem Vorhang zu sehen glaubt. Die allgemeine Bewegung ist vortrefflich individualisiert und das hohe Pathos der Handlung von den wirklichen und natürlichen Regungen des Kammers, der Sorge, des Mutes und der Entschlossenheit erfüllt und getragen. Hiebei ist die Kunst höchlich zu loben, mit welcher der Maler die bekannten, schönen Portraitsstudien verwendet, die er unter den Nachkommen der ersten Eidgenossen gesammelt hat. Da ist keine Rede von einer Anzahl mehr oder weniger unbelebter Modellköpfe, alles geht vollständig in der Aktion auf und verleiht doch derselben einen typischen Charakter. Rühmlich ist die naturwahre und wohlverstandene Behandlung des landschaftlichen Beiwerkes im Vordergrunde, der Steine, des Terrains und des Gesträuches etc. im Gegensatze zu dem konventionellen Schlendrian, mit dem sonst in historischen Fresken dergleichen bedacht wird. So- gar das mit dem Morgengrauen erlöschende Feuer am Boden ist

gründlich studiert und leistet dadurch seinen Beitrag zur Wirkung des Ganzen.»

Diesem Urteil Gottfried Keller's ist wohl kaum noch etwas beizufügen, außer vielleicht dies: es hat heute noch seine volle Gültigkeit. Die Charakterisierung des Werkes ist eine vortreffliche und wird der Bedeutung dieser einzigartigen nationalen Historienmalerei vollauf gerecht.

VI. Des Künstlers Feierstunde

Eigentlich hätte die Einweihung der neuen, herrlich geschmückten Tellskapelle am Urnersee im September 1882 stattfinden sollen, doch wurde die Feier wegen des unerwarteten Ablebens von Regierungsrat K. J. Zollinger, Präsident des Komitees für die Tellskapelle, welcher am 31. Juli 1882 zu Grabe getragen wurde, um ein Jahr verschoben.

So wollen wir denn jetzt vom Tage berichten, an welchem das vielbewunderte Werk Ernst Stückelberg's offiziell dem Kanton Uri übergeben wurde. Ja, ein Festtag war's wie selten einer im Kanton Uri, und um dies zu bemerken, mußte man nur den Hinweis vom Vorabend im «Urner Wochenblatt» lesen, wo es heißt: «In einem Moment, in welchem das Denkmal des Gründers der schweizerischen Freiheit an der Stelle, wo dessen Wiege stand, das Denkmal unseres Vaters Tell neugeschaffen uns übergeben wird, da können wir nur von einem Gefühl mehr beseelt sein: vom Gefühl des Patriotismus, der Zusammengehörigkeit aller Eidgenossen. So hoffen wir denn, das morgige Fest werde ein echt schweizerisches, vaterländisches Freudenfest werden und rufen den geehrten und lieben Eidgenossen ein urnerisch-treuherziges «Willkommen» entgegen. Und er brach an, jener Sonntag, der 24. Juni 1883, jener vaterländische Ehrentag, von dem gesagt wurde, daß wohl schon lange nicht mehr ein schweizerisches Fest in so ungetrübter Weise seinen Verlauf genommen habe, nur von einem Geiste durchweht, vom Geiste der wahren Vaterlandsliebe, vom Geiste der Bruderliebe.

Der äußere Rahmen des Tages war vorab geprägt durch einen sonnigen Himmel, gleichsam als wollte er zeigen, daß er keine Trübung dulde. Kurz vor 1 Uhr mittags nahm ein Extraschiff, auf welchem sich die Delegierten des Bundes und des Kantons befanden, Kurs an die Tellsplatte. Der h. Bundesrat war vertreten durch die

Herren Schenk und Deucher, es waren anwesend die Nationalräte Durrer, Moser und Carteret, die Ständeräte Vigier, Hohl und Chappez, vom Regierungsrat Uri hatten sich eingefunden Landammann Müller, Statthalter Muheim, Säckelmeister Müller, die Regierungsräte Arnold, Gamma, Furrer und Nager nebst dem Kanzler Gisler, von den Regierungen der übrigen Kantone waren außer drei alle vertreten, gefolgt von 16 Weibern in den eidgenössischen und kantonalen Farben, meist recht stattliche und teils sogar ehrwürdig aussehende Männer, wie berichtet wird. An der Tellsplatte wurden die Magistraten von Architekt Ernst Jung, dem Erbauer der Kapelle und Präsidenten der Kapellenrestaurationskommission, in sehr gediegenen Worten begrüßt. Landammann Karl Müller entbot dem schweizerischen Kunstverein den Dank und den Gruß Uri's. Nunmehr begaben sich die Delegierten ans Land und alles strömte der Kapelle zu, die herrlichen Gemälde zu bewundern. Den Preis schien das Publikum der Schluß-Szene geben zu wollen, aber die drei übrigen Bilder übten eine ungeheure Anziehungskraft aus. «Besser als in allen übrigen Geschichtsbildern» — so schrieb Nationalrat Curti in seiner «Zürcher Post» anlässlich der Einweihungsfeier — «wird hier die Urschweiz sich im Spiegel sehen; Land und Leute sind nie sorgfältiger studiert worden und müssen sich hier ganz und gar erkennen. So wie es Stückelberg gemalt, leibt und lebt das Volk der ältesten Kantone und großartig ist eine Wirklichkeit, welche uns als Träger epochemachender Gedanken diese einfachen Männer zeigt, wie sie heute noch in den Tälern von Uri, Schwyz und Unterwalden wohnen, lebendige Portraits». Noch während Architekt Jung redete und alle Gäste begrüßte, überreichte ein weißgekleidetes Mädchen dem tiefgerührten Künstler den wohlverdienten Lorbeerkranz und Ernst Stückelberg gab mit folgenden schlichten Versen seinen Gefühlen Ausdruck:

«Vaterland, heimische Erde der herrlichen Heldengestalten,
laß Dir gefallen dies Werk, wie gering auch Dein Sohn!
Danken will ich von nun an, daß ich gewürdigt wurde,
Herz und Hand Dir zu weih'n an der Freiheit Altar.

Schmückt Ihr, o Freunde, einst wieder zu Ehren der Väter Gedächtnis
eine Kapelle oder Hall', mögen dann Männer Euch blüh'n,
opferfreudig wie diese und Freunde des schaffenden Künstlers,
aber ein Größ'rer denn ich stehe den Edlen zu Dienst».

Nachdem die Gemälde genugsam bewundert waren, stieg männiglich den kurzen aber steilen Weg zur Axenstrasse hinauf, wo in den festlich dekorierten Räumlichkeiten des Hotels Tellsplatte ein ebenso festliches Gabelfrühstück serviert wurde. Eine muntere Schar von Frauen in den Landestrachten, an ihrer Spitze die bedächtigen Urnerinnen, gefolgt von den zierlich-üppigen Schwyzerinnen und den festen stolzen Unterwaldnerinnen, stand bereit, die Gäste zu empfangen. Es entsprach selbstverständlich auch hier guter eidgenössischer Tradition, daß das Mahl mit Reden gewürzt wurde. Als erster ergriff Landesstatthalter und Ständerat Gustav Muheim das Wort, um in hochpatriotischer, vortrefflicher Rede sein Hoch auf's liebe Vaterland auszubringen. In begeisternder Weise ließ nachher Landammann Durrer aus Stans alle Förderer des schönen nationalen Werkes hochleben, während Herr Carteret in einer Rede voll jugendlichen Feuers der Freiheit und Unabhängigkeit der Schweiz das Wort redete. Staatsrat Regazzi feierte in herzlicher Weise die Zugehörigkeit des Kantons Tessin zur Eidgenossenschaft und Dr. Heusler toastirte auf die Bundesbehörden.

Indessen hatte sich außerhalb des Hauses eine gewaltige Zuschauermenge von nah und fern angesammelt, während vor der Tellskapelle die schön dekorierten Schiffe beständig kreuzten. Immer mehr hob sich die Begeisterung, um dann auf der geweihten Erde des Rütli, wohin bald nach 4 Uhr der Dampfer übersetzte, den Höhepunkt zu erreichen. Hier, an jenem heiligen Ort, wo die Ahnen die Befreiung des Vaterlandes vom Joche der Tyrannei durch feierlichen Eidesschwur beschlossen, ergriff zuerst der Präsident des Schweizerischen Kunstvereins, Walter Vigier, das Wort, um in meisterhafter Rede voll patriotischen Feuers als Schweizer zum Schweizer zu sprechen. Nach ihm tritt Bundesrat Karl Schenk in den Ring, alles lauscht mit großer Spannung. Seine Rede feierte in patriotischen Worten die Kunst und verspricht, derselben fernerhin besser zu gedenken. Landammann Josef Arnold verabschiedete in herzlichen Worten all' die lieben Gäste Uris, während als letzter Redner auf Urnergebiet Nationalrat Curti aus Rapperswil dem Unervolk den Dank der Gäste für das Geleistete aussprach und seine Prachtsrede mit den schwungvollen Worten schloß: «Männer der Urschweiz, Eidgenossen! Auf der alten Tagsatzung sassen die Gesandten von Uri, Schwyz und Unterwalden auf erhöhten Stühlen. Die Tagsatzung ist nicht mehr,

aber die Eidgenossenschaft besteht. Und wenn ihr, eingedenk der Pflichten, welche der Ahnenruhm euch auferlegt, diesen Tempel hütet und seine Kapelle, und wenn ihr das Geheimnis begreift, das sie birgt — dann werdet ihr auch fortan sitzen auf erhöhten Stühlen in der Geschichte der Schweiz und in den Herzen unser Aller».

Damit war für Uri der Tag zu Ende. Es war, wie das «Uerner Wochenblatt» feststellte, ein herrlicher Tag, durch keinen Mißton getrübt, und wohl jeder verließ das Rütli mit dem stolzen Gefühl in der Brust, wie erhaben schön es doch sei, einem Lande anzugehören, welches wie kein zweites so zahlreiche heilige Stätten und Denkmäler aufweise, welche seine Söhne an die unsterblichen Heldentaten ihrer Väter erinnern.

Doch wenden wir uns wiederum dem verehrungswürdigen Künstler zu, der all' diese Freude, diese Begeisterung und patriotischen Hochgefühle mit seinen Tell-Fresken auslöste. Der edelste Lohn wurde Ernst Stückelberg zuteil, als ihm am 2. August 1883 die Universität Zürich bei Gelegenheit ihres 50-jährigen Jubiläums den Titel eines Doktors der Philosophie ehrenhalber verlieh, als «artium in patria promovendarum auctori gravissimo, pictori et ingenio et humanitate insigni», wie es in der Laudatio hieß. Den Sommer dieses so aufregenden Jahres 1883 verbrachte der Maler mit seiner Familie in Niederrickenbach in Nidwalden. Eine Notiz aus jenen Tagen wirft noch einmal ein interessantes Licht auf Stückelbergs Schaffen an den Tell-Fresken, denn er schreibt an Freund und Vetter Ernst Jung: «Des Fernern bezeuge ich, niemals den Tell, weder den von Schiller noch den von Rossini, im Theater genossen zu haben. Vielleicht war mir der Held zu heilig, vielleicht ist meine beschränkte Ansicht, das Theater schade dem bildenden Künstler, schuld an meinem Bildungsmangel». Dies ist ein Wort, das den Künstler vorzüglich charakterisiert, jenen Künstler, dem die Persönlichkeit über alles ging. Am 11. Dezember 1883 gabs nochmals ein Fest, der Basler Kunstverein feierte den Schöpfer der unvergleichlichen Tellskapellenfresken. Zu dem in der Kunsthalle arrangierten Bankett von etwa fünfzig Gedecken waren auch Architekt Ernst Jung und Oberst Th. de Saussure erschienen, beide wie Stückelberg seit kurzem Ehrenmitglieder des Vereins. Der Präsident des Basler Kunstvereins, Ratsherr J. J. Imhof, setzte dem Künstler einen Lorbeerkranz aufs Haupt und ließ ihm einen silbernen Tafelaufsatz überreichen. Ernst Stückelberg dankte



Wilhelm Tell und sein Sohn Walter



Studie zum Tell

(Alle Fotos und Clichés : Schweiz. Institut für Kunstwissenschaft Zürich)

in einem tief empfundenen Gedichte, aus welchem nur folgende Verse wiedergegeben sein sollen:

«Es geht der Zeiger meiner Uhr auf zwölfte schon,
bald ist es Abend und die Nacht, sie schleicht nicht.
Dann ist es still — und ungewiß bleiben eben noch,
ob in den Mauern der Kapelle dort am See
ein Lüftchen meinen Namen tragen wird fortan.
Das ist der Lauf der Welt! Nicht meinen Geist,
nein, Heldengeister wollt' bannen an die Stell,
den Altar unsrer Freiheit wollt' ich schmücken neu,
ein Feuer zünden an, das widerscheine heiß
in unsres Volkes Herzen, daß entbrenn' in Lieb'
zum schönen Vaterland, was ängstlich noch
und schwunglos auf der Scholle kriecht und klebt.»

VII. Ernst Stückelberg lebt in Uri weiter

Mit der Vollendung und Übergabe der Tell-Fresken waren die Beziehungen Ernst Stückelberg's zum Kanton Uri noch keineswegs abgebrochen. Gewiß, es folgen Jahre des weitem fruchtbarsten Schaffens, es folgten Reisen und Aufenthalte im In- und Auslande, aber immer wieder zog es den Künstler ins Urnerland, mit dem er zeit-
lebens verbunden blieb. Nur schon als treuer Abonnent des «Urner Wochenblatt» war er bis zu seinem Tode über das Geschehen in Uri informiert. Aus dem Jahre 1887 stammt ein ruhig schönes Genrebild «Begräbnis nach einem Bergsturz», das in Spiringen im Schächental entstand, durchaus nicht sentimental aufgefaßt und in die klare, kalte Luft des Gebirgs getaucht. Im Sommer 1889 weilte Stückelberg für kurze Zeit im Schächental und erst zwei Jahre später kommt er unter betrüblichen Auspicien wieder nach Uri: in Altdorf tagte die eidgenössische Kunstkommission und es gab Kämpfe um die Mitgliedschaft und die Bundessubventionen. «In Altdorf herrschte» so schrieb er am 1. Mai 1891 an Rudolf Koller, «eine recht unheimliche Stimmung, wenn der erste Eindruck mich fortbegleitet, so vernehme ich keine bezaubernde Zukunftsmusik. Zu meinem Ruhebedürfnis bilden solche Disharmonien einen fatalen Kontrast». Ja, diese Sehnsucht nach Ruhe ging fast in Schwermut über, er zog sich, ohne zu malen,

fast fünf Jahre in sich selbst zurück. Dafür hatte er zur Feder gegriffen und die Familiengeschichte aufgezeichnet. Indessen war das Feuer der Kunst in ihm nicht ganz erloschen und allmählich fand er zu sich zurück. Auf ganz überraschende Weise wurde ihm der Pinsel wieder in die Hand gedrückt; in der Tellskapelle waren nämlich die Tempera-Retouchen in den zwölf Jahren ihres Bestehens vom Kalk aufgezehrt worden und eine Reparatur drängte sich auf. Ernst Stückelberg zog also im Mai 1895 mit seinem getreuen Famulus Hermedorff, der ihm bekanntlich von Anfang an in der Kapelle assistierte und vor allem den Himmel des Gewölbes so schön mit blauer Farbe und goldenen Sternen verzierte, an die altvertraute Tellsplatte. Die Arbeit gelang, es wurde ein neues Konservierungsmittel verwendet und der Künstler schrieb am 3. Juni von der Tellsplatte aus an seinen Freund und Vetter Architekt Ernst Jung: «Du wirst Dich wundern, wie jetzt der Melchthal und der junge Blondkopf im Schwur zur Geltung kommen und die Wirkung des Ganzen harmonischer geworden ist. Ich werde nach dreiwöchiger Arbeit die Kapelle mit dem glücklichen Bewußtsein verlassen können, ich hätte getan, was in meinen Kräften gestanden». Im gleichen Jahre 1895 mußte übrigens Ernst Stückelberg nochmals nach Altdorf kommen. Als nämlich unter der initiativen Führung von Landammann Gustav Muheim die Schaffung eines Tell-Denkmals in Altdorf Wirklichkeit wurde, da mußte eine Jury gebildet werden, deren Präsident Ernst Jung war, den wir bereits von der Tellskapelle her kennen, und Dr. h. c. Ernst Stückelberg wirkte als Mitglied der Jury mit. Die Palme fiel bekanntlich Richard Kießling aus Solothurn zu und die Einweihung des heute noch gleich packend wirkenden Monumentes fand am 27. und 28. August 1895 in Altdorf in einem glanzvollen Rahmen statt. Kurz darauf, am 21. Februar 1901, kam Ernst Stückelberg's siebzigster Geburtstag und noch im gleichen Sommer zog er nach Urigen am Klausenpaß, wo er sich ganz seiner Kunst hingab, wo er innerlich und äußerlich zufrieden war, schreibt er doch in einem Brief: «Wir haben in Urigen besser geschlafen und schöner geträumt als sich's im gewohnten Geleise ereignet». Schon das nächste Jahr aber fand den Maler leidend, trotzdem verbrachte er den Sommer wieder an der Tellsplatte, wohin es ihn mit Allgewalt zog und von wo einige Studien erhalten sind. Dann aber legte er Pinsel und Palette hin, Todesahnungen bewegten ihn, im Herbst 1903 warf ihn eine Erkältung

nieder, die am 14. September 1903 zum Tode führte. Bei seinem Begräbnis zeigte es sich noch einmal, was Ernst Stückelberg allen bedeutete, er wird allen teuer bleiben, denn über alles hinaus besteht sein aus der ewigen Schönheit entstammendes Werk bestehen.

Mit des Künstler Tod hörte aber seine Verbundenheit mit Uri nicht etwa auf, ganz im Gegenteil. Als sich am 14. September 1928 sein Todestag zum 25. Male jährte, ließ die Regierung von Uri die Kapelle, deren Inneres sonst nur durch ein dichtes und unschönes Gitterwerk betrachtet werden konnte, zu jedermanns Besuch öffnen und schmückte die Kapelle mit Blumen. Die Familie des Künstlers wußte diese schöne Geste sehr zu schätzen und dankte mit einem Handschreiben. Als es sich zeigte, daß die Fresken zu leiden begannen, erhielt der unvergeßliche Urner Maler Heinrich Danioth den Auftrag zur Restauration; unterm 27. Dezember 1944 machte Heinrich Danioth seine Umgestaltungsvorschläge zum Innenraum, zur Brüstung, zum Altar, zum Gitterwerk und zu den Fresken, doch konnte Heinrich Danioth die Arbeit nicht ausführen. An seiner Stelle hat dann Kunstmaler Werner Müller aus Küßnacht a. R. die Restaurierung der Fresken übernommen und 1948 zum glücklichen Abschluß gebracht. Zum 50. Todestag von Ernst Stückelberg ist am 13. September 1953 neuerdings eine herzliche, intime Gedenkstunde veranstaltet worden. Die Regierung ließ einen neuen Altar einbauen und zierte diesen mit einem hl. Sebastian, wie es Heinrich Danioth 1944 vorgeschlagen hatte, einem Bronzeuß von Bildhauer Eugen Püntener, Altdorf, welcher inzwischen wie Heinrich Danioth auch viel zu früh das Zeitliche segnen mußte. An jenem 13. September 1953 wurde die Kapelle wiederum prächtig geschmückt mit Blumen in den Urnerfarben, Kränze der Regierungen von Uri und Basel und der Familie Stückelberg, welche durch die Tochter des Malers, Helene Veillon-Stückelberg und deren Söhne und den jüngsten Sohn des Malers, Dr. Adrien Stückelberg, aufs vortrefflichste vertreten war, wurden niedergelegt und inmitten des Raumes sprach ein Selbstportrait des Malers seine beredte Sprache. Tag der Trauer, Tag der Freude, beides war er in einem und keiner der Anwesenden konnte sich des Zaubers der Örtlichkeit entziehen. Regierungsrat Josef Müller, Flüelen, wußte in packenden Worten den patriotischen Gefühlen Ausdruck zu geben, welche von dieser Weihestätte ausgehen, besonders in Zeiten, in denen das Schweizerhaus bedroht ist von fremden

Mächten. Der regierungsrätliche Sprecher versicherte, daß der Kanton Uri das herrliche vaterländische Werk des vor 50 Jahren verstorbenen Schöpfers auch weiterhin treu hüten und bewahren werde, wie er es vor 70 Jahren in Hut und Schutz genommen habe. Sodann sprach für die Nachkommenschaft in trefflicher, wohlgesetzter Rede Dr. Adrian Veillon, ein Enkel des Malers. Sein Rückblick galt jenen Tagen, in denen das Bedürfnis nach einer Neugestaltung der Tellskapelle am See zur Förderung des nationalen Bewußtseins erwachte, jener Zeit, die aufs engste mit dem Namen Ernst Stückelberg verbunden ist. Der 24. Juni 1883 ist dann zu des Künstlers schönstem Tag in seinem so reich erfüllten Leben geworden, der Tag, an dem seine Tell-Fresken der Öffentlichkeit übergeben wurden, die der Kanton Uri als Nationalheiligtum mit fester Hand hütet. So lange die stille Kapelle am See den Pilgern den tiefen Sinn ihres Daseins offenbart, so lange hat sie ihre Aufgabe erfüllt und errichtet durch sich selbst dem Künstler der Tell-Fresken das würdigste Denkmal. Ein gemeinsames Mittagessen bot dann Gelegenheit zu weiterem Gedankenaustausch und es war hier, im Hotel Tellsplatte an der Axenstraße, wo der Meister während seiner Arbeit stets gewohnt hat, daß Landesstatthalter Peter Tresch aus Amsteg das Wort ergriff, um der Familie des Malers für ihre Anhänglichkeit und Treue dem Lande Uri gegenüber zu danken. Alte Bande, alte Erinnerungen verbanden beide und auf dem Pfade der Erinnerung fühle man sich wieder jung. Der Wunsch des Tages liege darin, daß die Nachfahren das Andenken an Ernst Stückelberg gleich hoch halten mögen wie die am heutigen Tag Versammelten. Dr. E. A. Veillon versicherte, daß sich die Beziehungen der Familie von Generation zu Generation weitervererben würden und daß sie ganz bestimmt erhalten blieben. Damit ging dieser Tag zu Ende, an dem man nur schweren Herzens von diesem gottbegnadeten Fleck Erde Abschied nahm. Frau Helene Veillon-Stückelberg, welche sich zeitlebens mit dem Nachlaß ihres Vaters beschäftigte, welche in Hertenstein ein Ferienhaus besaß mit zahllosen Erinnerungsstücken an den Meister und die daher dem Kanton Uri besonders nahe stand, schrieb damals dem Regierungsrat von Uri: «Die Verbundenheit Ihrer Landsleute mit Vaters Werk spüren zu dürfen, war uns eine große Freude. Die sorgfältige Renovation der Fresken verpflichtet uns zu stetem Dank. Unsere Anerkennung gilt auch der prächtigen Ausschmückung der Kapelle in den Kantonsfarben, die

auch zum Gelingen der stimmungsvollen Feier beitrug, welche immer zu unseren lieblichsten Erinnerungen zählen wird».

Noch aber hatte die Tellskapelle am See ihre endgültige Gestaltung nicht gefunden. Es war dann im Jahre 1954, als der Schweizer Heimatschutz beschloß, seine Taleraktion in den Dienst der Neugestaltung der Tellskapelle zu stellen. Nach durchgeführter Taleraktion ging man an die Ausführung des Werkes. Zuerst einmal wurden, da eine gänzliche Öffnung der Kapelle vorgesehen war, die Tell-Fresken von Kunstmaler Werner Müller aus Küßnacht a. R. mit einem ganz neuartigen Konservierungsmittel behandelt, damit sie gegen Wind und Wetter, Sonne und Regen geschützt bleiben, dann ging es an die architektonische Neugestaltung unter Anleitung von Architekt Max Kopp, Zürich, Bauberater des Schweizer Heimatschutz: die bestehenden Gitter, die Verglasung in der oberen Hälfte und der Kapellenboden wurden entfernt, ein neuer Boden kam hinein, eine niedrige Brüstung aus Holz wurde eingefügt und im übrigen die Seefront weit geöffnet, um weder den Naturgewalten noch den Menschen inskünftig den Zutritt zu verwehren. Am 26. September 1956 fand eine bescheidene Übergabefeier statt, zu welcher sich wiederum alle Freunde der Tellskapelle und alle Verehrer der Kunst von Ernst Stückelberg versammelten. Für sein Werk besteht heute keine Gefahr mehr. Wiewohl jetzt jeder Scheibenschutz verschwunden ist, hat die neuzeitliche Technik es verstanden, die vier Darstellungen aus der heimatlichen Geschichte der Schweizerfreiheit zuverlässig zu schützen: sie sind mit einem glasartigen Firnis überdeckt und scheuen nun weder Sonnenglast noch Regenstürme. Frei geht der Blick der Besucher zu den Bildern empor, welche vier Höhepunkte der Schweizergeschichte in Erinnerung rufen und zwar auf eine Art, welche niemand unbeteiligt läßt.

Und noch einmal wird die Erinnerung an Ernst Stückelberg in Uri sehr lebendig. Im Jahre 1958 hatte sich die Einweihung der neuen Tellskapelle am Urnersee mit den Stückelberg'schen Tell-Fresken zum 75. Male gejährt. Aus diesem Anlaß wurde Ende August 1958 in Altdorf eine Ausstellung eröffnet, welche die ernerischen Werke des Künstlers, also sozusagen das ganze Tell-Oeuvre in 60 Bildern, umfaßte. Angesichts ihrer Bedeutung hatte der Regierungsrat von Uri das Patronat über diese Gedächtnis-Ausstellung übernommen. Es war eine speziell glückliche Fügung, daß diese Werke gerade in

jener Gegend gezeigt werden konnten, in welcher sie entstanden: im Lande Uri, auf dem klassischen Boden der schweizerischen Befreiungsgeschichte. In den Tell-Bildern von Ernst Stückelberg finden wir jenes Volk wieder, welches mitgeholfen hat, den Grundstein für die heutige Eidgenossenschaft zu legen, und es ist einfach wunderbar, mit welcher Kraft, mit welcher Frische und mit welch' breitem, hellem und farbigem Vortrag die großartigen Werke Stückelberg's aus Land und Volk von Uri herausgewachsen sind, sodaß alle Welt in ungeteilter Bewunderung vor diesem Werk steht, vor allem natürlich das Volk von Uri, das sich darin widerspiegelt. An der Vernissage vom 31. August 1958 hieß vorab der Vertreter der Nachkommenschaft des Malers, Dr. Adrian Veillon, dessen Mutter Helene die jüngste Tochter des Künstlers war, die Gäste herzlich willkommen. Er dankte der Regierung für die Organisation dieser Ausstellung zum Andenken an Ernst Stückelberg und für die Übernahme des Patronates und übergab dem Kanton ein wertvolles Geschenk der Familie: den Originalkarton zum Tellsprung. Nach ihm ergriff Landammann Ludwig Daniöth das Wort; er lobte die enge Verbundenheit der Nachkommenschaft Ernst Stückelberg's mit dem Kanton Uri und zollte der Kunst des Schöpfers der Tell-Fresken ungeteilte Bewunderung, geht doch diese Kunst auf höchst unmittelbarer Weise aus dem Volk und dem Boden des Kantons Uri hervor. Die Spender des wertvollen Geschenkes durften den herzlichsten Dank für ihre schöne Geste der Verbundenheit entgegennehmen. Schließlich wußte Dr. Marcel Fischer, der Leiter des Schweizerischen Institutes für Kunstwissenschaft in Zürich, das Werk Ernst Stückelberg's von der Warte des Kunstsachverständigen aus zu werten; wenn diese Bilder in Uri immer wieder helle Begeisterung auslösen, so deshalb, weil sie die plastischen, scharf profilierten Typen des Volkes zeigen, wie sie heute noch leben. Die ganze Feier wurde von Mitgliedern der Orchestergesellschaft Altdorf mit Werken Wolfgang Amadeus Mozart's umrahmt. Leider durfte Frau Helene Veillon-Stückelberg, welche sich diese Ausstellung auf dem Boden, auf dem ihr Vater gearbeitet und seine schöpferischen Kräfte gefunden hatte, auf dem Boden, auf dem sie selbst als Kind des Malers das Heranwachsen des Werkes miterlebte, diese packende Feierstunde nicht mehr sehen, denn der Herr über Leben und Tod hatte sie, die dem Vater so oft Modell gestanden, am 8. September 1957 von allen irdischen Mühsalen erlöst.

Und damit soll dieser Bericht über den Maler Ernst Stückelberg und seine Beziehungen zum Kanton Uri beschlossen sein. Land und Volk von Uri danken dem Manne, der es verstanden hat, die Seele dieses Landes in den herrlichen Tell-Fresken einzufangen und der es verstanden hat, das ernerische, das schweizerische Nationalheiligtum auf eine Art zu schmücken, wie es auf würdigere und eindrucklichere Art kaum geschehen könnte. Wenn das Volk von Uri im Jahre 1961 bereits zum 400. Male zur Tellskapelle am See pilgerte, um das Andenken an den Nationalhelden Wilhelm Tell zu begehen, dann findet es seit 1883 in den Stückelberg'schen Tell-Fresken jenen vaterländischen Geist, dem es zutiefst und für alle Zeiten verpflichtet ist. Uri aber sieht es als heilige Pflicht an, dieses Nationaldenkmal treu und unverbindlich zu hüten, so lange die Berge steh'n auf ihrem Grund.

ANHANG

Ernst Stückelberg's Studienköpfe, gemalt im Turm zu Bürglen, mit Verzeichnis seiner Modelle

Die nachfolgende Aufstellung mit Angabe der Namen der Modelle verdanken wir einer gefl. Mitteilung von Frau Dr. Helena Veillon-Stückelberg sel. sowie dem «Katalog der Gemälde, Studien und Entwürfe von Ernst Stückelberg», zusammengestellt in den Jahren 1918—1919 und vervollständigt bis 1933 von Vico Stückelberg, dem fünften Kind des Malers. Dieser Katalog ist ein mit großer Umsicht und viel viel Liebe zusammengestelltes Inventarium der Stückelberg'schen Werke, ein dickleibiger Foliant, durchsetzt mit Reproduktionen, Zeitungsausschnitten und den persönlichen Eintragungen von Vico Stückelberg. Wir sind Herrn Dr. Adrian Veillon, Basel, einem Neffen des Künstlers, zu Dank verpflichtet, daß er uns diesen äußerst wertvollen Katalog zur persönlichen Einsichtnahme überließ. Wir möchten hier all' jener gedenken, welche die sicher nicht immer leichte Verpflichtung des Modellsitzens auf sich genommen haben und die in den herrlichen Skizzen und schließlich in den packenden Fresken der stillen Kapelle am Urnersee unbekannterweise festgehalten sind.

1878 *Tell Wilhelm*

Modell: Josef Albert, von Bürglen.

Lebensgroßes Brustbild in Oel auf Leinwand (Lwd),

$\frac{3}{4}$ face, in braunem Wams, nach Links schauend.

Studie zu Geßler's Tod. Sig.: E. Stückelberg.

Tell Wilhelm

Modell: Josef Albert, von Bürglen.
Lebensgroßes Brustbild in Tempera,
 $\frac{3}{4}$ face, nach rechts blickend, in braunem Wams.
Nicht signiert.

Tell Wilhelm

Modell: Josef Albert, von Bürglen.
Lebensgroßes Brustbild in Tempera auf Lwd.
Profil nach links, braunes Gewand.
Sig.: E. Stückelberg.

Tell Wilhelm

Modell: Jost Albert, von Bürglen.
Wiederholung des zweitgenannten Bildes.
Sig.: p. E. Stückelberg 1878.

Kueni der Hirt

Modell: Franz Schilling, von Bürglen.
Lebensgroßes Brustbild.
Sig.: E. Stückelberg.

Kueni der Hirt

Wiederholung des obigen Bildes.
Sig.: E. Stückelberg.

Kueni der Hirt

Modell: Franz Schilling, Kirchenvogt, Bürglen, gest. 1905.
Lebensgroßes Brustbild, verw. im Apfelschuß.
Sig.: p. E. Stückelberg, 1878.

Knecht Geßler's

Modell: Hans Muoser, Spißberg, Bürglen.
Mit großem Helm, in gelbem Wams.
 $\frac{3}{4}$ face in Tempera.
Sig.: E. Stückelberg.

Frauengestalt

Modell: Maria Inderkumm, spätere Gattin des 1919 verstorbenen Ferdinand Zraggen, Putzmeister in Erstfeld. Dort lebte sie noch 1930, Mutter von Josefina Wampfler-Zraggen und Josef Zraggen-Albert, beide in Erstfeld. Der Gatte war der Bruder von Xaver Inderkumm, gegenüber dem Pfarrhof Bürglen. In schwarzem Gewand und mit gelbem Kopftuch.
Lebensgroßes Brustbild auf Lwd., $\frac{3}{4}$ face.
Sig.: E. Stückelberg, 1878.

Frauengestalt

Modell: Katharina Muoser, Riedertal, Bürglen.

In alter Urnertracht.

$\frac{3}{4}$ face auf weißem Fond.

Lebensgroßes Brustbild auf Lwd (im Apfelschuß).

Sig.: p. E. Stückelberg, 1878.

Frauengestalt

Modell: Katharina Muoser, Riedertal, Bürglen.

Wiederholung des obigen Portraits, 1884.

Alte Urnerin

Modell: Barbara Scheiber geb. Planzer, Schattdorf.

In Tracht mit rotem Brusttuch.

Lebensgroßes Brustbild auf Lwd (im Apfelschuß).

Mit Kind Helena Stückelberg.

Sig.: p. E. Stückelberg, 1878.

Alte Urnerin

Wiederholung des obigen Bildes.

Kind d. Armgard

Modell: unbekanntes Kind aus Bürglen.

Lebensgroße Halbfigur en face.

Verwendet in Geßler's Tod.

Nicht signiert.

Männerkopf

Modell: Maria Muoser, von Bürglen.

Lebensgroßes Brustbild en face.

Sig.: p. E. Stückelberg, 1878.

Rösselmann

Modell: Maria Muoser, von Bürglen (wie oben).

Lebensgroßes Brustbild, in braunem Wams mit gelbem Oberstück.

Verwendet im RütliSchwur.

Sig.: pinx. E. Stückelberg, 1878.

Jost v. Weiler

Modell: Ambros Walker, 21 j., Seelisberg/Erstfeld, Sohn des Waisenvogtes Ambros Walker und Bruder des Pfarrhelfers J. Walker, gest. 71 jährig 1929.

Lebensgroßes Brstbild auf Lwd., Profil, verwendet im «RütliSchwur» (junger, blonder Mann in weißem Hirthemd auf weißem Fond).

Sig.: p. E. Stückelberg, 1878.

Leuthold

Modell: Hans Muoser, von Niederspißberg, Bürglen.
Lebensgroßes Brustbild auf Lwd., Profil.
Verwendet im «Apfelschuß», links, als Söldner mit Hellebarde.
Sig.: p. E. Stückelberg.

Jörg Imhof

Modell: Ratsherr Joh. Ant. Püntener, Erstfeld.
Lebensgroßes Brustbild auf Lwd., $\frac{3}{4}$ face,
verwendet im Hintergrund des «Apfelschuß».
Sig.: p. E. Stückelberg.

Urner

Modell: Alois Gamma, von Wassen, Feldweibel, gemalt Sept. 1878.
Lebensgroßes Brustbild auf Lwd., $\frac{3}{4}$ face,
Mann mit rotblondem Haar und dito geteiltem Bart.
Sig.: E. Stückelberg.

Barmherziger Bruder

Modell: Pater Isaias Lichtsteiner (1811—1882) aus Emmen/LU,
O.Cap., 1835 Kapuzinerkloster Altdorf.
Lebensgroßes Brustbild auf Lwd., en face.
Verwendet im «Apfelschuß», alter Mann mit grauem Bart und magerem Gesicht.
Sig.: E. Stückelberg.

Wilhelm Tell

(idealisiert, mit Federn am Hut)
Lebensgroßes Brustbild auf Lwd., $\frac{3}{4}$ face.
Nicht signiert.

Armbrustschütze

(zielend)
Modell: Josef Albert, Bürglen.
Lebensgroßes Brustbild auf Lwd., Profil.
Nicht signiert.

Strut v. Winkelried

Modell: Franz Maria Stadler, Bittleten, Bürgen, verheiratet 1877 mit Josefa Waser aus Silenen, hatte 4 Töchter, davon die eine Frau Walter Kunz-Stadler, Herrenbekleidung, Altdorf.
Lebensgroßes Brustbild auf Lwd., en face,
verwendet als Melchtal in «Apfelschuß».
Sig.: p. E. Stückelberg.

Männerbild

Modell: Joh. Jos. Gamma, des Rats, von Schattdorf.

Brustbild auf Lwd., $\frac{3}{4}$ face.

Mit braunblondem Haar und Schnurrbart, braungrünem Wams mit bloßem Unterarm vor der Brust.

Sig.: p. E. Stückelberg.

Studienkopf

Modell: Anton Epp, von Erstfeld.

Lebensgroßes Bildnis auf Lwd., fast en face.

Mann in blondem Haar und dito Bart, in grünem Wams mit braunschwarzem Überwurf über die linke Schulter.

Verwendet im «Rütlischwur», evt. «Apfelschuß».

Nicht signiert.

Männerbild

Modell: Anton Imhof, Schiffmann.

Junger Mann mit blondem Haupthaar, $\frac{3}{4}$ face, mit weißer Bluse, nach links gewendet.

Brustbild auf Lwd.

Sig.: E. Stückelberg.

Mannsbild

Modell: Leonz Baumann, von Wassen, 1805—1892.

Adlerwirt in Bürglen, alt Waisenvogt, begraben in Bürglen. Vater von Sophie Baumann, die «Bertha von Bruneck» (s. weiter hinten).

Brustbild auf Lwd., nach links gewendet, Profil.

Bild eines ältern Mannes mit weißem Bart.

Sig.: p. E. Stückelberg.

Frieshart

Modell: F. A. Bunschi, Bürglen.

Söldner, die Stange mit Hut haltend, in der Telskapelle gemalt Sept. 1880.

Brustbild auf Lwd., $\frac{3}{4}$ face,

gelbes Gewand mit schwarzen Ärmeln.

Sig.: p. E. Stückelberg.

Weinendes Mädchen

Modell: Severina Inderkumm, Bürglen.

Brustbild auf Lwd., das Gesicht mit Tüchlein verdeckt.

Verwendet im «Apfelschuß».

Nicht signiert.

Trachtenfrau

Modell: Maria Gisler, von Spiringen.

Profilbild auf Lwd., in Urnertracht mit Alpenrose im Haar.

Sig.: E. Stückelberg.

Trachtenfrau

Modell: Sophie Baumann, Tochter des Leonz, Adlerwirt, Bürglen.

Brustbild auf Lwd., $\frac{3}{4}$ face.

Junges Mädchen in Urnertracht.

Sig.: E. Stückelberg.

(Sophie Baumann's Schwester Katharine und ihr Bruder Toni «Lunzetoni» waren Spielgefährten der Kinder von Meister Ernst Stückelberg in Bürglen).

Auf der Mauer

Modell: Jost Baumann, Kirchenvogt, Erstfeld.

Lebensgroßes Brustbild auf Lwd., en face, aufwärtsblickend. Alter, weißhaariger, rasierter Mann, schwörend, in weißem Wams mit rotem Überwurf auf der linken Schulter.

Nicht signiert.

Ruedi, der Fischer

Modell: Josef Maria Albert, Bürglen.

Lebensgroßes Brustbild auf Lwd., $\frac{3}{4}$ face.

Mann mit Rundbart, braunes Wams, nach rechts blickend.

Nicht signiert.

Tell mit Sohn Walter

Lebensgroße Halbfiguren auf Lwd.

Verwendet im «Apfelschuß».

Nicht signiert.

Dasselbe unvollendet.

Klaus v. Flüe

Modell: J. Anton Scheiber, von Schattdorf.

Brustbild auf Lwd., $\frac{3}{4}$ face nach links gewendet.

Verwendet im «Rütli Schwur».

Sig.: p. E. Stückelberg.

Fronvogt

Modell: Joh. Jos. Arnold, von Bürglen, 1840—1916.

Landrat und Ratsherr, bekannt als Hans-Seppi, Dorfschreiber, verheiratet mit ... Planzer, kinderlos, begraben in Bürglen.

Lebensgroßes Brustbild in $\frac{3}{4}$ face.

Schwarzhaarig in braunschwarzem Gewand mit roten Ärmeln, nach links gewendet.

Nicht signiert.

Männerstudie

Modell: Josef Arnold, Bürglen.

Profilbild auf Lwd., in schwarzem Haar und Schnurrbart, in braunschwarzem Wams mit roten Ärmeln.

Nicht signiert.

Männerbild

Modell: Franz Gisler, von Bürglen.

Lebensgroßes Brustbild auf Lwd., Profil.

Verwendet im «Rütlichschur».

Das Gesicht ist durch den Arm fast verdeckt.

Nicht signiert.

Männerbild

Modell: Anton Bissig, Tierarzt, Altdorf.

Lebensgroßes Rückenbild mit verlorenem Profil.

In schwarz und gelb geteiltem Gewand, blondes Haar, verwendet im «Rütlichschur».

Sig.: p. E. Stückelberg.

Bertha v. Brunegg

Modell: Sophie Baumann, von Bürglen, ca. 16-jährig,

Tochter des Adlerwirtes Leonz Baumann, Bürglen,

später Klosterfrau in Mariazell-Wurmsbach bei Rapperswil.

Lebensgroßes Brustbild $\frac{3}{4}$ face.

Verwendet im «Apfelschuß».

Nicht signiert.

Trachtenfrau

Modell: Katharina Muoser, von Bürglen.

Lebensgroßes Brustbild auf Lwd., $\frac{3}{4}$ face,

in Urnertracht auf weißem Fond.

Sig.: p. E. Stückelberg.

Wiederholung des obigen, etwas farbiger,

Portrait, ohne Ohrringe.

Armgarde

(nicht verwendet)

Modell: Anna Zraggen, 1856—1895, von Schattdorf,

verehelicht 1879 mit Jos. Gerig, Schmied in Schattdorf.

Zahlreiche Kinder, ein Sohn 1923 ebenfalls Schmied in Schattdorf.

Sig.: p. E. Stückelberg.

Urnerin

(Alte mit rotem Kopftuch)

Modell: Franziska Dittli, aus Bürglen.

Lebensgroßes Brustbild, Profil, mit Händen in bittender Stellung.

Verwendet im «Apfelschuß».

Sig.: p. E. Stückelberg.

Waffenknecht

(des Geßler)

Modell: David Arnold, Bürglen.

Lebensgroßes Brustbild, fast en face, nach links blickend, mit Panzerkragen, in schwarzem Gewand mit gelbem Ärmel.

Sig.: p. E. Stückelberg.

Männerbild

Modell: Anton Baumann, Erstfeld.

Rückenbild mit verlorenem Profil, auf Lwd.

Kinn und Nase verdeckt durch Oberarm, im weißen Hirtenhemd.

Sig.: p. E. Stückelberg.

Meier v. Sarnen

Modell: Karl Furrer, von Erstfeld.

Verwendet im «Rütli Schwur».

Sig.: E. Stückelberg, 1879.

Wiederholung des obigen.

Sig.: E. St.

Fischer aus Uri

Modell: Franz Scheiber, in der Rütli, Schattdorf.

Lebensgroßes Brustbild auf Lwd., $\frac{3}{4}$ face.

Verwendet in «Tellssprung».

Sig.: p. E. Stückelberg.

Dasselbe, nur Profil.

Hermann Geßler

Modell: Johann Josef Kempf, von Bürglen, seither «Geßler» genannt.

Lebensgroße Halbfigur auf Lwd., $\frac{3}{4}$ face.

Studie zum «Apfelschuß».

Sig.: p. E. Stückelberg.

Der Dargestellte meinte seinerseits, er werde doch nicht etwa als Geßler verwendet, worauf ihm der Maler antwortete, daß selbst der Oberst

Heinrich Wieland (ein Freund des Künstlers) sich dafür anerbieten habe. In einem Brief an den Maler schrieb sich der Dargestellte Josef Kempf, Geßler, um sich zu beklagen, worauf ihm der Künstler eine kleine Trostsumme sandte.

Dasselbe wie oben.

Für den «Tellssprung» verwendet.

Sig.: E. Stückelberg.

Wiederholung des obigen 1901.

Sig.: E. Stückelberg.

Harras

(Geßler's Stallmeister)

Modell: Franz Anton Bunschi, aus Bürglen.

Lebensgroßes Brustbild in Tempera auf Lwd., en face.

Körper nach rechts gewendet.

Sig.: p. E. Stückelberg.

Falkner

Modell: Franz Anton Bunschi, aus Bürglen.

In Tempera auf Lwd., $\frac{3}{4}$ face.

Verwendet im «Apfelschuß».

Sig.: p. E. Stückelberg.

Stier v. Uri

Modell: Walter ?

Lebensgroßes Brustbild in Tempera, Profil.

Verwendet im Rütlichschur.

Sig.: E. Stückelberg.

Ital Reding

Modell: Jost Baumann, Kirchenvogt, Erstfeld.

Lebensgroßes Brustbild in Tempera, $\frac{3}{4}$ face.

Studie zu «Walter Fürst».

Sig.: p. E. Stückelberg.

Melchtal

Modell: Franz Maria Stadler, Oberschwand, Bürglen,
verheiratet mit Josefa Waser aus Silenen.

Im Hirtenhemd, $\frac{3}{4}$ face.

Verwendet im Apfelschuß.

Sig.: p. E. Stückelberg.

Fischerknabe

Modell: Franz Arnold, Trudelingen, Bürglen,
1939 durch Steinschlag verunglückt, hatte 2 Buben und 2 Mädchen.
Lebensgroßes Brustbild eines hellblonden Knaben, in blauem Wams
auf braunschwarzem Fond.
Sig.: E. Stückelberg.

Lockenkopf

Modell: wie oben.
Von hinten gesehen, Hilbfigur in Tempera.
Sig.: p. E. Stückelberg.

Fischerknabe

Wiederholung wie oben.

Walter Tell

Modell: vielleicht Knabe von Frau Tobler-Jauch, Flüelen.
Lebensgroßes Brustbild in Tempera, en face.
Sig.: E. Stückelberg.

Wiederholung wie oben.

Rudenz

Modell: Alois Aschwanden, von Schattdorf.
Lebensgroßes Brustbild in Tempera.
Sig.: E. Stückelberg.

Rudenz

Modell: «Rütlipächter Aschwanden».
Lebensgroß in Tempera.
In gelbem Wams auf grauem Hintergrund.
Im Apfelschuß verwendet als Rudenz.

Mannsbild

Modell: Franz Trachsel, von Erstfeld.
Lebensgroßes Brustbild in Tempera auf Lwd.
Mit grauem Bart und grünem Gewand, Kopf aufwärts.
Sig.: E. Stückelberg.

Petermann

(der Sigrist)
Modell: Jost Barth. Furrer, Erstfeld, wurde mit 2 Söhnen von Lawine
verschüttet.

Lebensgroßes Brustbild, $\frac{7}{8}$ Profil.
Verwendet im Rütlichschwur.
Sig.: E. Stückelberg.

Wiederholung wie oben.

Barmherziger Bruder

Modell: Pater Lucas Geisser, OMCap., bis 1879 Vikar?
des Kapuzinerklosters Altdorf, später in Schwyz, langjähriger Guardian und Prediger in Altdorf und Schwyz.
Lebensgroßes Brustbild, $\frac{3}{4}$ face.
Älterer Mann mit breitem großem Bart, verwendet im Apfelschuß.
Mönch, der Melchtals Dolch abwendet.
Sig.: E. Stückelberg, pinx.

Stauffacher

Modell: Martin Gwerder, Bisisthal.
Lebensgroßes Brustbild in Tempera, $\frac{3}{4}$ face.
Verwendet im Rütlichschwur.
Sig.: E. Stückelberg.

Schwyz

Modell: Jost Zraggen, Erstfeld.
Lebensgroßes Brustbild in Tempera, en face.
Im Rütlichschwur verwendet, den Schwyzer Wappenschild haltend, aufwärtsblickend.
Nicht signiert.

NB.: Die biographischen Notizen wurden, soweit vorhanden, bei den einzelnen Bildern eingeflochten.

Quellenangabe:

Bericht des Preisgerichtes über die eingegangenen Konkurrenzarbeiten zur Tellskapelle, Winterthur 1877

Ernst Stückelberg, von Albert Geßler, Basel 1904

Katalog der Werke Ernst Stückelberg's von Vico Stückelberg, Basel 1953

Zur Erinnerung an Helene Veillon geb. Stückelberg, 1878—1957

Rede von Dr. Adrien Veillon, Tellskapelle 1953

Urner Wochenblatt, 1878—1883

Urner Zeitung, 1878—1883

Urner Amtsblatt, einschlägige Jahrgänge

Ernst Stückelberg, Briefe im Familienarchiv von Dr. Hans Muheim, Altdorf

Heinrich Danioth, Flüelen, Vorschläge zu einer Renovation der Telskapelle, Flüelen 1944

Diverse Zeitungsausschnitte

«Heimatschutz», Zeitschrift des Schweizer Heimatschutz, 1954

Ernst Stückelberg, Katalog der Ausstellung in Altdorf

Le Centenaire de Ernest Stückelberg, Paris 1931

Archiv für schweizerische Familienkunde, Band III/1950, von J. P. Zwicky von Gauen, Zürich

Korrespondenz mit Frau Helene Veillon-Stückelberg, Riehen/Hertenstein

Erinnerungen an Ernst Stückelberg, von Albert Geßler, Basel 1903, mit vielen Illustrationen

Notizen aus dem Tagebuch des Malers Ernst Stückelberg, die Telskapelle betreffend

Ernst Stückelberg's Kinderbildnisse, von Dr. E. Wymann, Altdorf

Prospekt zur Ausschreibung der Telskapelle, 1876

Aufruf betreffend die Telskapelle am Vierwaldstättersee, Zürich 1879

Übergabefeier der Stückelberg'schen Tell-Fresken, in Vierwaldstätter Volks-Kalender, Luzern 1884

Die Tellfrage, von Dr. Anton Gisler, Weihbischof von Chur, Bern 1895

Das Wilhelm Tell-Denkmal, Altdorf 1896